This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PT
1793
T25E7
1897

YD 14648

Otto Bremer
9.7.06

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·

Otto Bremer.
24. 12. 98.

Schriften

des

Vereins für die Geschichte Berlins.

Heft XXXIII.

1. Ein Leichenbegängniß zu Berlin im Jahre 1588. Von Dr. jur. Friedrich Holtze.
2. Zur Rechtsgeschichte Berlins. Von Dr. jur. Friedrich Holtze.
3. Andreas Tharäus, Klage der Gerste und des Flachses. Herausgegeben von J. Bolte.
4. Berliner Wortschatz zu den Zeiten Kaiser Wilhelms I. Auf Grund der Sammlungen des † Oberpredigers C. Kollatz und des Kapitäns a. D. Paul Adam bearbeitet von Dr. Hans Brendicke.

Berlin 1897.

Verlag des Vereins für die Geschichte Berlins.

In Vertrieb bei

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71.

PT1793
T25E7
1897

Andreas Tharäus,

Klage der Gerste und des Flachses.

Herausgegeben von

J. Bolte.

Der Verfasser des nachstehenden Gedichtes ist bisher nicht unter den Vertretern der märkischen Litteratur des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts genannt worden, obschon er sich auch neben einem Ringwald und Rollenhagen sehen lassen darf.

Andreas Tharäus stammte aus dem niederlausitzischen Städtchen Muskau, wo er um 1570 geboren sein muß. Sein Familienname scheint auf wendische Abkunft (Tara) hinzudeuten. Im Sommer 1588 bezog er die Universität Frankfurt a. O., um Theologie zu studiren.*) Wo und wann er ins Pfarramt trat, ist nicht überliefert; nur das steht fest, daß er während der Jahre 1609 bis 1613 in Friedersdorf bei Storkow, also 35 km südöstlich von Berlin, und 1628 in dem gleichfalls im Storkower Kreise belegenen Städtchen Wendisch-Buchholz Prediger war. Dort mag er während des Dreißigjährigen Krieges gestorben sein; die mit dem Jahre 1640 beginnenden Kirchenkastenrechnungen und Kirchenbücher zu Buchholz erwähnen, wie mir Herr Oberprediger R. Wernicke freundlichst mittheilt, seinen Namen nicht mehr.

Außer dem Gedichte von den Leiden der Gerste und des Flachses gab Tharäus 1610 einen wendischen Katechismus und 1628 eine deutsche Komödie heraus. Der erstere hat als das einzige Denkmal des seit mehr als 150 Jahren ausgestorbenen Storkower Dialekts der niedersorbischen Sprache für die Slavisten besonderen Werth. Der Titel lautet:

Enchiridion Vandalicum, Das ist, Der Kleine Catechismus Lutheri, Dabey etliche schöne nothwendige Gebet vnd Psalmen, Vermanung vnd Erinnerung für

*) Matrikel der Universität Frankfurt a. O., herausgegeben von E. Friedländer 1, 333a: „Andreas Terreus [!] Muscoviensis."

der Trawe vnd Tauffe, Auch wie man die Krancken tröſten ſoll, Einfeltigen Chriſten vnd ſonderlich der Jugendt in den Wendiſchen Dörffern hochnötig zu wiſſen, für die Wendiſchen Cüſter, damit ſie zu gelegener zeit, ſolches der Jugendt fürleſen mögen. Alles aus dem Deutſchen in Wendiſche Sprache gebracht, ſampt fürhergehenden kurtzen Vnterricht, Wie man recht Wendiſch ſchreiben, leſen vnd außſprechen ſol, Durch Andream Tharaeum Muscoviensem Pfarrherrn zu Friedersdorff. Gedruckt zu Franckfurt an der Oder, bey Nickel Voltzen. Im Jahre 1610. 8 Bogen 8° mit 22 Holzſchnitten und gereimter deutſcher Vorrede. (Pannachſche Bibliothek in der Michaelskirche zu Bautzen.) — Vergl. Hauptmann, Nieder-Lauſitziſche Wendiſche Grammatica 1761, Vorrede. M. Hórnik im Časopis towarstwa Maćicy serbskeje 1869, 108 bis 119. Mucke, Laut- und Formenlehre der niederſorbiſchen Sprache, Leipzig 1891, S. 10. BREMER

Aus der deutſchen Vorrede erfahren wir, daß damals in der Herrſchaft Storkow gegen 40 wendiſche Gemeinden unter der Inſpektion des Beeskower Pfarrers Chriſtof Treuer exiſtirten, der die Arbeit des Tharäus auch mit einem lateiniſchen Lobgedichte bedacht hat. Auf Treuers und des Generalſuperintendenten Chriſtoph Pelargus Anregung machte er ſich ferner daran, aus gelehrter Leute Schriften auch eine wendiſche Poſtille, „d. i. kurze Lehren, Troſt, Vermahnungen, Warnunge und Erinnerunge aus einem jeden Sonntags-Evangelio fein einfältig gegeben und auf das einfältige Paursvolk gerichtet, für die Küſter in den Wendiſchen Dörfern, daß ſie in Krankheit oder Abweſend des Pfarrers der Gemeine Gottes fürleſen könnten", zu überſetzen. In einer auf dem Geheimen Staatsarchive zu Berlin*) erhaltenen Bittſchrift wandte er ſich 1613 an den Kurfürſten Johann Sigismund, damit dieſer „als ein hochlöblicher Dux Vandalorum ſich ſeiner armen Sclaven aus angeborener kurfürſtlicher Mildigkeit gnädigſt erbarme" und durch eine Unterſtützung den Druck ermögliche. Doch ſcheint dieſe Bitte keinen Erfolg gehabt zu haben und ebenſo wenig das gleichzeitig vorgetragene Geſuch, ihn mit der erledigten Pfarre zu Diſſen im Amte Cottbus zu belehnen, weil ſein itziger Pfarrdienſt mit dem Ackerbau ſehr beſchwerlich ſei, und er ſeines Studirens nicht wohl abwarten könne. Denn als Tharäus 1628 wiederum mit einem Werklein auf den Büchermarkt trat, war er noch immer im Amte Storkow anſäſſig, allerdings auf einer anderen und beſſeren Stelle. Der alte Pfarrherr wollte eine Ermahnung zu friedlicher Eheführung liefern und bediente ſich dazu der dramatiſchen Form:

Weiber Spiegel. | Das iſt, | Eine luſtige Co- | moedia von 7. Perſonen, den | Ehelichen Haußſtand betref- | fende. | Beſchrieben von | ANDREA THARÆO

*) Rep. 9 F. 3. — Die Unterſchrift lautet: Andreas Tharaeus Musco Pfarrer zu Friedersdorff im Ambt Storkow

Muſcovi- | enſi, Pfarrherrn im Städtlein | Buchholtz. | 16 □ 28. || Erffurdt bey Tobias Fritzſchen. | 2⅜ Bogen 8° (Leipziger Stadtbibliothek). — Vergl. Crecelius, Alemannia 4, 157 und Archiv für Litteraturgeſchichte 7, 303. Holſtein, Allgemeine deutſche Biographie 37, 654. J. Meier, Beiträge zur Geſchichte der deutſchen Sprache 20, 572.

Das anſpruchsloſe Stück iſt in der Hauptſache ein Geſpräch zweier Frauen auf dem Fiſchmarkte; Barbara klagt über ihren geizigen und liederlichen Mann Pumper Nickel, worauf ihr Anna Sanftmuth anempfiehlt und von ihrer eigenen glücklichen Ehe erzählt. Dann erſcheint ein Narr Lectus und rekapitulirt dieſe Lehren; zwei andere Narren, Grollius und Gallus, leſen den anweſenden Jungfern den Text; ein luſtiger Pfaff Henckel Beyer kanzelt die Männer ab; endlich kommt der Narren-präceptor Rubin Riltz und jagt alle Narren fort. Ungeſcheut hat Tharäus nach damaliger Sitte ältere Autoren, ohne ſie zu nennen, ausgenutzt; den erſten Theil bildete er dem proſaiſchen Ehbüchlein des Erasmus Alberus*) nach, während er für die Narrenreden die komiſchen Zwiſchenſpiele eines 1572 erſchienenen bibliſchen Schauſpiels „David und Michal“ des Cottbuſer Pfarrers Teckler**) verwerthete.

Eine weitaus werthvollere und anziehendere Leiſtung iſt jedenfalls ſein 1609 verfaßtes Geſpräch der Gerſte und des Flachſes. Zwar ſcheint uns eine Schilderung der verſchiedenartigen menſchlichen Thätigkeiten, die zur Bereitung des Bieres oder zur Herſtellung der Leinwand und des Papieres erforderlich ſind, kaum ein würdiger Gegenſtand der Dichtung zu ſein; doch Tharäus hat durch die zur Einkleidung verwandten Mittel der poetiſchen Perſonifikation und des Dialoges die Gefahr der allzu großen Trockenheit glücklich vermieden; der geſunde Humor, der beiſpielsweiſe aus ſeiner Verwarnung an die Bierpanſcher und aus deren Vertheidigung ſpricht, entſchädigt für die breite Moralpredigt am Schluſſe; und was trotzdem dem Werklein nach den Regeln des heutigen Geſchmackes an poetiſcher Wirkung abgehen muß, wird wohl durch das kulturhiſtoriſche Intereſſe erſetzt, auf das die hier dargebotenen Bilder aus dem märkiſchen Bauernleben zu Anfang des 17. Jahrhunderts bei den Leſern dieſer Blätter rechnen dürfen.

Natürlich ſind es keine durchweg neuen Motive, mit denen Tharäus wirthſchaftet. Der Rahmen ſeines Gemäldes, die Belauſchung eines

*) Schnorr v. Carolsfeld, E. Alberus 1893, S. 31. 224. — Dem Ehbüchlin des Alberus (1539) liegt wiederum ein älteres Geſpräch des Erasmus „Uxor mempsigamos“ zu Grunde, in dem die Frauen Eulalia und Xanthippe heißen.

**) Bolte, Allgemeine deutſche Biographie 37, 522.

F353738

Gespräches oder Herzensergusses durch den Dichter, begegnet bei Hans Sachs und schon im 15. Jahrhundert häufig. Die spaßhafte Fiktion aber, daß alle Prozeduren des Bauern, Brauers, Webers, Papiermüllers von der Pflanze ebenso empfunden werden, wie wenn sie einen lebendigen Menschen träfen, stellt das Gedicht in eine Reihe mit den satirischen Thierklagen des 15. und 16. Jahrhunderts.*) Dort beschwert sich der Wolf über die Verfolgungen der Menschen, die weit ärgere Räuber ungestraft lassen; der Hase zählt weinend seine vielfachen Leiden auf, der Floh sendet seine Klagen über die grausamen Menschen zum Himmel, oder der im Mittelalter gern zum Festbraten verwendete Schwan betrauert das schmähliche Ende seines freien Daseins. Dem Hans Sachs, der in seiner Werkstatt ein Paar Schuhe zuschneiden will, erzählt die Roßhaut ihren mühseligen Lebenslauf und bittet, sie doch nicht zu Bauernstiefeln, sondern zu Schuhwerk für schöne Frauen zu verwenden. Anderwärts redet nicht der Geplagte, sondern der Dichter, der, den feierlichen Predigerton nachäffend, die Geduld des armen Märtyrers preist und das Huhn, die Gans, das Schaf, den Hering als höchst verdienstvolle Heilige feiert; doch lenken diese Predigtparodien schon in eine andere Gattung der komischen Poesie, die ironischen Lobreden,**) über.

Von den Thierklagen zu den Monologen personifizirter Pflanzen und selbst lebloser Gegenstände***) war nur ein Schritt. Schon im Anfange des 14. Jahrhunderts stellte ein Pariser Dichter, Geofroy, das Martyrium des heiligen Bacchus, d. h. des Weines dar, ein Stoff, der 150 Jahre später im Sermon de Saint Raisin und dann in einer 1526 von dem witzigen Berner Maler und Dichter Nikolaus Manuel verfaßten Passion des Weines wiederkehrt.†) Die stufenweise Um-

*) Außer der von Hauffen (Fischarts Werke 1, XII. 1895) citirten Litteratur vergl. etwa **Carmina Burana** p. 173; Folz' Räthsel vom Kapaun (Zeitschrift für deutsches Alterthum 8, 541); Hans Sachs, Die ellent klagent Roßhaut (Folioausgabe 1, 5, 500a = Schwänke, herausgegeben von Goetze, Nr. 67); Petit de Julleville, **Répertoire du théatre comique au moyen-âge** 1886 p. 287; Picot, **Romania** 15, 369.

**) Hauffen, Zur Litteratur der ironischen Enkomien (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 6, 161). — An die Scharmützel und Turniere, die bei Rabelais und Hans Sachs die Schlemmer wider unschuldige Schinken, Würste und Getränke ausfechten, sei nebenher erinnert.

***) Hans Sachs, Von dem verlorenen redenten Gülden (1543. Folioausgabe 1, 4, 410b).

†) Jubinal, Nouveau recueil de contes 1, 250 (1839). Picot, Romania 15, 363. N. Manuel hsg. von Bächtold 1878 S. XXXI. CCXVII. — Ueber den griechischen, auch zu den Serben und Türken gedrungenen Prozeß der Traube (Porikologos) vergl. Krumbacher, Gesch. der byzantin. Litteratur 1891 S. 463 und Wesselofsky Russische Revue 13, 150 (1878).

wandlung, die das Weizenkorn durchmachen muß, bevor es als Brot in den Mund des Menschen gelangt, ist das Thema der 1575 erschienenen „Légende véritable de Jean le Blanc“, die ganz harmlos beginnt, um mit einer scharfen Satire auf die katholische Abendmahlslehre zu enden.*) Auch die Bereitung des Gerstensaftes scheint schon vor Tharäus in ähnlicher Weise litterarisch behandelt worden zu sein. In dem 1619 erschienenen Sammelwerke**) nämlich des gelehrten Beuthener Professors Caspar Dornau, der auch die Dichtung unseres Tharäus aufgenommen und dadurch der Vergessenheit entrissen hat, finden wir eine lateinische Scherzrede „De hordei miseria“ abgedruckt, deren anonymer Verfasser mit gut gespieltem Eifer wider den Mißbrauch des edlen Bieres bei den rohen Bauern loszieht und eine detaillirte Beschreibung der an dem armen Gerstenkorne vollzogenen Mißhandlungen giebt, sich öfter mit lebhaften Ausrufen (O crudelitas! O acerba poena) unterbrechend. Aus der Uebereinstimmung im Gedankengange und in einigen Einzelheiten***) müssen wir auf eine nähere Verwandtschaft zwischen der lateinischen Rede und dem deutschen Gedichte schließen; und da Tharäus ausführlicher und lebendiger schildert als der Anonymus, ist anzunehmen, daß dieser älter ist als Tharäus und von ihm benutzt wurde.

Uebrigens existirt von der Rede auch eine recht gewandte deutsche Prosaübersetzung, die zwischen 1611 und 1657 entstanden sein muß und in ihrem derb humoristischen Tone an den Stil des Osterweddinger Pastors Johann Sommer (1559 bis 1622) erinnert.†) Auf die englischen,

*) Montaiglon, Recueil de poésies françaises des XV. et XVI. siècles 8, 105 (1858).

**) Amphitheatrum sapientiae Socraticae iocoseriae 1, 220b bis 222a.

***) Man vergleiche z. B. Tharäus V. 282 ff. mit folgender Schilderung der Malzbereitung: „Hic dei gratia paululum respirans incipit repubescere et quasi in novam vitam prodit signa; profert enim tenerrimos capillos, qui novae vitae sunt indicia; quod conspiciens homo iniquus aegre fert eius fortunam“ etc.

†) Wurstologia et Durstologia nova et aucta, d. i. Beschreibung der edlen Braunschweigischen Würste und Mumme . . . durch Marcus Knackwurst. Schweinfuhrt 1662, Bl. Dja bis E6b: Klagrede von dem Gerstenkorne (Berlin, Kgl. Bibliothek Yy 2171; Menzel, Deutsche Dichtung 2, 370 nennt einen Druck von 1657). Die Vorrede citirt Olorinus' (= Sommer) böse Weiber, sowie E. Widmanns Lieder von Flöhen und von Mäusen. — Eine veränderte Bearbeitung bietet die Span-Neue Wurst-Beschreibung durch Marcus Knackwurst. Schweinfurt 1666. 4° Bl. Cija bis D4a: Martyrologia Hordei (Berlin Yy 2251. Eine Ausgabe von 1689 bei Liebrecht, Englische Studien 3, 338). — Aus der Biere-logia c. 1700 S. 8 bis 46 (Schaubühne menschlicher Gewohn- und Thorheiten Nr. 3. Berlin B. D. 8°. 8148) ist der Abdruck bei Schranka, Ein Buch vom Bier 1886 S. 467 bis 483, geschöpft. Vergl. auch Gräße, Bierstudien 1872.

mindeſtens bis ins 17. Jahrhundert zurückreichenden Verherrlichungen des Junkers Hans Gerſtenkorn (Sir John Barley-corne) hier einzugehen, muß ich mir leider verſagen; die muntere Ballade von Robert Burns, die manche Gemeinſamkeit mit unſerem Tharäus darbietet, iſt ja in mehreren Verdeutſchungen verbreitet.*)

Für den zweiten Theil von Tharäus' Werkchen, die Klage des Flachſes, hat offenbar eine Stelle aus dem vielgeleſenen Kräuterbuche von Hieronymus Bock (1539) als Quelle gedient. Ich theile ſie deshalb nach dem Straßburger Drucke von 1546 Bl. 133b zur Vergleichung mit:**)

Alſo iſt der Flachs ein gemartert Kraut im teütſchen Landt, bede von Reichen vnd Armen, den Armen zur Notdurfft, den Reichen zum Wolluſt, ja den edlen Fürſtin und Gräffin kein Schandt, damit zu kurtzweilen.

Die Plag vnd Marter des Flachs ſeindt vnzalbar. Erſtlich mit ropffen vnd reffen, dann ſchwerlich ertrenckt werden, darnoch auff der Heiden gedört, von newem gebroſchen vnd geſchlagen werden; dann muß er ſich laſſen zerbrechen vnd ſchwingen; von diſer Marter muß er durch die ſtehele Spieß der Ygeln oder Hecheln geſchleifft ſein; nach diſer Plag verbindt man jn ein Weil, thut jn wider auff, zeücht jn von einander, henckt jn an den Galgen des Rockens, da würt er geküſt, geleckt vnd durch die Finger gezogen, wider auffgewicklet, ſchnabs abgehaspelt, darnach von newem mit ſieden vnd braten gemartert, ins kalt Badt vom warmen gefürt, widerumb gehenckt, gedörrt vnnd mit Kolben geplawt, vber den Stock gelegt, mit vmbtreiben auff runde Kugel gewunden, abgeſpult, außgeſtreckt, alsdann durch die enge Straſſen der Weber geſchirr gefürt, in ein Verbündtnuß verknüpfft, mit fluchen vnd ſchelten durch einander geweben. Noch iſt er dem Vngeſel nicht entrunnen, muß aller erſt von den Schneidern vnd Negerin zerſchnitten vnd zerſtochen werden; kumpt er dann nach der marter zu den Ehren, eilens beklagen ſich die krancke gute Döchter vnd allerley Geſindt, die wöllen alleſampt ſeiner nit entperen; do würt er zu Windeln, zu Pflaſtern vnd zuleſt zu Arßwüſchen gemacht. Vnd ſo jederman vermeint, es ſei gar mit jm auß, kompt er doch nach aller Vnehre widerumb herfür, doch nit on Plagen der Waſſer mülen; in denſelben würt er zerſchnitten, gebretten, geſtampfft, erdrenckt vnd erhenckt; hoch vnd nider begeren alsdann ſeiner von newem. Er würt gehorſam dem Keiſer vnd dem Hirten, zu Land vnd auff dem Waſſer, zu Nutz vnd Schaden, wie man jn brauchen will. Der Todt vnd Abſterben geſchicht jm vom Fewer vnd Meußen, die freſſen jn gar. Alſo muß der gutt Flachs vnd was ſeins geſchlechts iſt, vmbkommen.

Dieſe knappe Aufzählung hat Tharäus in eine ausführliche Schilderung der Gewinnung und Verarbeitung des Flachſes, wie er ſie in der Mark vor Augen hatte, umgewandelt. Den 38 Plagen des

*) Hone, Every day book 1 (1826). Roxburghe ballads ed. by Chappell and Ebsworth 2, 28. 372. 379 (1874). 7, 587f. (1893). Schranka, Buch vom Bier S. 463.

**) Abgedruckt auch bei Dornavius 1, 239, Acerra philologica 1650 S. 541 (3, nr. 100) und Thiſabo Redtſchor, Allmodiſche Sitten-Schule 1680 S. 292.

Flachses, die er gleich den 20 Martern der Gerste durch Randnummern deutlich bezeichnete, hat er noch die Beschreibung der Bautzener Papiermühle angehängt und dabei in höchst naiver Weise die Bitte an den ihm befreundeten Besitzer Schaffhirt eingeflochten, dieser möge ihm ein Rieß Papier zur Förderung seiner litterarischen Thätigkeit zukommen lassen.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die späteren Verherrlichungen des gemarterten Flachses! Ohne Zusammenhang mit Tharäus hat sein Zeitgenosse, der Arzt Michael Maier, in einer lateinischen, mit antiken Citaten gespickten Lobrede*) diesen Gegenstand behandelt; nach Erwähnung von 18 Arbeiten bespricht er den Nutzen des Leinöls, der Fäden, der Leinwand und des Papiers. Unterhaltender liest sich die Lebensgeschichte eines Stückes Papier, die Grimmelshausen 1669 seinem berühmten Schelmenroman Simplicissimus**) als Episode einflocht. Bevor dies Papier auf dem geheimen Gemache ein unwürdiges Ende nimmt, berichtet es dem Helden, wie es zu den Zeiten Kaiser Wenzels als ein Hanfkorn zu Goldscheur entsprossen, in Holland zu Leinwand gesponnen sei, später als Hemd einer Magd deren mannigfache Schicksale getheilt und nach weiterer Verarbeitung im Rechnungsbuche eines Verwalters in Zürich ein geachtetes Dasein geführt habe. Ob Grimmelshausen, der kurz vorher die verwandten Schwänke des Hans Sachs vom redenden Gulden und von der klagenden Roßhaut citirt, das Gedicht des Tharäus kannte, läßt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten; doch ist es wahrscheinlich. — Ohne sich der poetischen Personifikation zu bedienen, hat dann der begabte, aber oft unleidlicher Pedanterie anheimfallende Philipp Zesen in einer Beschreibung der Flora seines Heimathdorfes Priorau bei Dessau, die er als Sechzigjähriger in der Fremde niederschrieb,***) die Bereitung der Leinwand und des Papiers geschildert. Vermuthlich veranlaßte ihn der Leinwandhandel, den seine Frau damals in Amsterdam betrieb, zu dieser recht trockenen Reimerei. Trotzdem mögen die schwer zugänglichen Verse hier zur Vergleichung mit Tharäus abgedruckt werden.

Da geht hier das Räffeln an mit dem Hanfe, mit dem Flachſe,
Dem das Röst- und Stauken folgt, dan das Brächen, da der Sachſe
Schäftig ſieht ſein Weibesvolk mit dem Munde, mit der Hand,
Mit dem Plappern, Klappern ſo, daß erſchüttert Grund und Wand.

*) Lini oratio encomiastice, bei Dornavius, Amphitheatrum 1, 236b.
**) Der abenteuerliche Simplicissimus, Buch 6, Kap. 11 bis 12, S. 512 bis 521 ed. Kögel 1880.
***) Priorau, oder Lob des Vaterlandes. Amsterdam 1680, S. 10 bis 12.

Doch hiermit seind lange nicht sat gebüßt der Frauen Lüste;
Sie zerschlagen dan noch erst die schon gantz zerbrochne Rüste,
Ja man zieht sie jämmerlich durch die scharfe Hächel hin.
So viel mus der arme Flachs leiden straks von Anbegin.
Was dan in den Zähnen bleibt, das verworne Werk, mus wikkeln
Wummel üm den Wokken her und zum Hemdegarn für Nikkeln
Ihre Spille setzen an, das sie spint so weich und glat
Als ein alter Eichenbaum und ein Neſſ- und Distel- blat,
Wan es dürre, pflegt zu sein. Was die Rüste selbst behalten,
Den geraden weichen Flachs, welcher durch die Hächelspalten
Als ein glatter Ahl geschlüpft, den spint selbst nicht überhin
Sondern nach der besten Kunst unsre Meisterspinnerin.
Wan das Garn gesponnen ist, wird es erstlich üm die Weiffe
Oder Haspel ausgerekt und nach jedes Schokkes Streiffe
Unterschiedlich angeknüpft. Nachmahls mus es in der Taht
Ja mit Asche gantz bestreut in ein südendheisses Bad,
Da es dan die Asche beist und das heisse Wasser brennet
Einen gantzen langen Tag, eh es für genug erkennet
Der erfahrne Frauenraht. Noch nicht ist sein Leiden aus,
Seines Glükkes Wunderfal steht noch immer immer kraus.
Mit dem Wascheblauel selbst wird das Garn nun so zerblauet,
Daß auch den, der bloß sieht zu, für den harten Schlägen grauet.
Doch ist dis der Weiber Lust, die es dan aus ihrer Hand
Ihrem Weber schikken zu, der es auf die Werkbank spant,
Teils auch mit der Weberspuhl' immer hin und wieder schüßet,
Bis er nichts mehr übrig hat, bis er sein Gewebe schlüßet.
Von dem Weber kommet dan das gewebte Leinewand
Wieder in sein altes Leid, wieder in der Weiber Hand.
Spielte nun der Weber dort, so ist hier der Weiber Beiche
Da es dan auch angepflökt liegen mus bei ihrer Bleiche
Stähts begossen pfützennas so viel Wochen; gantz kein Spiel,
Zuvoraus wan eher sich eusern sol der Bleiche Ziel,
Wan die faule Bleichermagd das Geweb' im Kalke walket
Und des vielen Sprengens müd' allerwegen überkalket
Dem zum Schaden, der es trägt. Wan es weis genug gebleicht,
Wird es bald der Nähterin, bald dem Schneider überreicht.
Diese schneiden mit der Scheer' überzwerch und in die Länge
In das Leinewand hinein, daß es fühlt die scharfen Gänge,
Ja noch mehr den scharfen Stich, den die spitze Nahtel tuht,
Die ihm drükt ins lukre Mark der gestählte Fingerhuht.
Seind die Hemden, seind die Strümpf', ist das Schnupftuch, ist der Kragen,
Seind die Schleier, ist die Haub' und das andre, was wir tragen,
Schon verfärtigt, schon volendt, mus doch alles oft und viel,
Ja so lang' es tauren kan, sein der Weiber Händespiel;
Alles mus doch wieder fort in das Bad und auf die Bleiche.
Da zerwäscht, zerreibt, zerringt, da zerklopft mit manchem Streiche

Die behände Weiberhand dis Gerähte dergeſtalt,
Daß es, ehe ſich die Zeit der Veraltung naht, wird alt,
Daß es hierdurch eher wird als im Tragen abgenützet,
Daß es eher bricht als ſonſt. Wan es hier genug geſchwitzet,
Dan geht an das Stärken ſelbſt; dan zerzert, zerrekket man,
Dan zerrükt, zerzwikt, zerdrükt und zerſtreicht mans, daß es dan
Ohne Stärke nährlich hält, daß die Stärk' es nur mus ſtärken,
Bis es endlich löchricht wird. Doch ſo bald ſie dieſes märken,
Setzen ſie die Nahtel an, da man vor das kleine Loch
Stopft den ungezwirnten Zwirn. Währet dan das Reiſſen noch,
Wan das Loch ergröſſert wird, da beginnet man zu flikken,
Da ergäntzet man den Ris mit geſuchten Lappenſtükken.
Wan dis alles nichts mehr hilft und das Leinwand keinen Stich,
Keine Nahtel mehr verträgt, komt ein neuer Wühterich
Aus der Mühle des Papiers. Dieſem wird es dan verhandelt,
Der es gar zu Pappe ſtampft, der es in Papier verwandelt
Und den Schreibern, ja wohl gar unſrem Drükker übergiebt,
Der es durch das Waſſer ſchlepft und in ſeine Drükbank ſchübt,
Der, gleich wie auch jene tuhn, was der Müller weis gebleichet,
Mit geſchwärtzten Furchen pflügt und mit Strichen überſtreichet,
Derer Kodluf [?] leſen leſt, was der Dichter meint und ſprach,
Was ſein kluger Sin beſan und aus ſeinem Hertzen brach.
Hierbei bleibt es dan noch nicht. Iſt das Glükke guht, ſo kommet
Dis Papier ſo ſchwartz bemahlt, da es dan der Welt noch frommet,
Zu der Bücher Binder hin, der es durch das Leimnas führt,
Seine Bogen bügt zum Buch' und ſie heftet, leimt und ziert,
Wan er ſie beſchnitten hat, mit dem ſchönſten Überzuge,
Der oft gar vom Golde blinkt, da es dan mit guhtem Fuge
Seinen Wohlſtand preiſen mag. Aber fehlt ihm dieſes Glük,
Wo komt dan das arme hin? Das zuvor ein Meiſterſtük
Mancher Meiſter ſchien zu ſein, mus nun in die Krahmerbude,
Fält nun in des Fuhrmans Hand, der bald hotte, der bald ſchwude
Mit ihm üm den Steudemutz ſelbſt geſchlagen karret fort.
Ja man trägt es endlich gar in ein ſolches heimlichs Ort,
Da den Stank die Naſe ſcheut, etwas von uns abzufegen,
Das vor zahrten Ohren wir kaum, ja kaum zu nennen pflegen,
Da es dan verfaulen mus und zuletzt aufs Feld gebracht
Düngt den Grund, zu neuem Flachſ' umgepflügt und rein gemacht.
Solch ein Ende nimt der Flachs; ja der Hanf auch, der doch eher,
Doch viel öfter giebt zu tuhn unſrem Seil- und Strükke-dreher,
Deſſen Strang aus Hänfenwerk oft der Hänker ſelbſten nützt,
Wan er Diebe bindt und hängt, denen um den Hals dan ſitzt
Als ein Würgeſtrük der Hanf und am Galgen ſelbſt mus hängen,
Bis er die Verweſung ſieht unter ſeinen Schimpf ſich mängen.
Solch ein Ende nehmen ſie beide, die der Weiber Spiel
Ehmahls waren, ehe ſie dieſer Glüksfal überfiel.

Einen ungenannten Schulmeister hat ein von Marperger*) aufbewahrtes Poem zum Verfasser, in dem der Flachs sich am Gregoriusfeste dem liebwertheften Frauenzimmer als „der allgemeine Märterer des menschlichen Geschlechts" vorstellt. Verschiedene Haushaltungsbücher**) bringen ausführliche Kataloge der Martern des Flachses, der mit der Beischrift „Verbere purior" oder „Dant prètium plagae" geradezu als Sinnbild eines geduldigen Christen erscheint.***) Im Bauernvolke scheint mehrfach während des Riffelns ein Examen über die einzelnen Manipulationen als Unterhaltungsspiel üblich gewesen zu sein; darauf weisen nicht bloß Flachsbrechlieder, die die Reihe jener Arbeiten aufzählen,†) namentlich ein ehedem in Rußland übliches, das von zwei Tänzerinnen mit mimischer Darstellung verbunden vorgetragen wurde,††) sondern auch eine Reihe von Volksmärchen,†††) in denen ein

---

*) Beschreibung des Hanffs und Flachs und der daraus verfertigten Manufakturen, 1710. Vorrede Bl. 5a: „Hier kömmt ein lieber Freund" (92 Alexandriner).

**) Colerus, Oeconomia oder Hausbuch, 1632. S. 278 (8,8) nennt 118 Arbeiten; Happelius, Mundus mirabilis tripartitus 3,864 (1689) 65 Arbeiten am Flachs und 60 am Papier; Florinus, Oeconomus prudens et legalis, 1722 (zuerst 1705) S. 595 f. stellt die Flachsarbeiten auf zwei Kupferstichen dar.

***) Ein Epigramm „Septenos decies linum tolerare labores" bei Happel und Marperger S. 22. — Ueber das Papier vergl. Joh. Arnd, Wahres Christentum 2, Cap. 56 S. 694 ed. 1734: „Ungedrückt ungeschickt" und Scriver, Gottholds zufällige Andachten 1745 S. 426 (nachgewiesen von Herrn Dr. R. M. Meyer).

†) Ein westfälisches Lied: „Wie ist der Flachs so schön und lang" in Beckers Mildheimischem Liederbuch, 1815, Nr. 599 = Walter, Sammlung deutscher Volkslieder, 1841, Nr. 63. Voß, Lied beim Flachsbrechen (Werke 3,38 ed. Hempel = Becker Nr. 600.) Eine eigene Dichtung Beckers in seinem Liederbuche, Nr. 598.

††) [Th. Theuß,] Rückblicke und Erinnerungen aus den Tagen meiner russischen Gefangenschaft, 1816, S. 90 (auf dem Landgute Brudky im Gouvernement Orel).

†††) Alpenburg, Mythen und Sagen Tirols, 1857, S. 31 „Die Flachsjäterinnen". Waizer, Kulturbilder aus Kärnten, 1882, S. 113. Müllenhoff, Sagen von Schleswig-Holstein, 1845, Nr. 376 „Die Riesen bei der Flachsernte". Haupt-Schmaler, Volkslieder der Wenden 2,268 (1843). K. Haupt, Sagenbuch der Lausitz, 1862, Nr. 75. Schulenburg, Wendische Volkssagen, 1880, S. 90. Beckenstedt, Wendische Sagen, 1880, S. 105 und Sagen der Zamaiten 1,186 (1883). Schleicher, Litauische Märchen, 1857, S. 34 „Vom Mädchen und ihrem Freier". Leskien-Brugman, Litauische Volkslieder, 1882, S. 497, Nr. 43 „Von des Flachses Qual"; dazu Laistner, Das Räthsel der Sphinx 1, 8. 13 (1889). Cavallius-Stephens, Schwedische Volkssagen, 1848, S. 233, Nr. 12 „Das Schloß, welches auf Goldpfeilern stand" (Kater verwandelt sich in ein Brot). Asbjörnsen-Moe, Norwegische Volksmärchen 1, 206, Nr. 28 „Der Herr Peter" (1847). Ein Soge-Bundel, Christiania 1869, S. 61. Bergh, Nye Folke-Eventyr fra Valders 3, 27 (1886). Grundtvig, Danske Folkeeventyr 1, 107 (1859). Jones-Kropf, Folk-tales of the Magyars, 1889, p. 79, nr. 14 „The Student who was forcibly made king". Kremnitz, Rumänische Märchen, 1882, S. 164, Nr. 13 „Tellerchen". Pitrè, Fiabe popolari siciliane 2, 102 (1875). Blabé, Contes populaires recueillis en Armagnac, 1867, p. 56 „La damayseleto". Blabé, Contes populaires de la Gascogne 2, 126 (1886). — Zu diesen Nach-

gewitzter Sterblicher ein ihn bedrohendes dämonisches Wesen durch die schier endlose Beschreibung der Zubereitung der Leinwand (oder des Brotes) hinzuhalten weiß, bis dessen Geduld oder Macht erlischt. So wandelt nach wendischem Glauben die gefürchtete Mittagsfrau zwischen 12 und 2 Uhr über das Feld und unterwirft die zu dieser Zeit arbeitenden Leute einem scharfen Examen über die Flachskultur; in einer Tiroler Sage berichten die Flachsjäterinnen einem Riesen, der mehreren „seligen Fräulein" nachsetzt, statt auf seine Fragen zu antworten, ausführlich vom Flachsbau; und in einer skandinavischen Variation des Märchens vom gestiefelten Kater schützt dieser den Jüngling vor dem Riesen, der nachts ins Haus will, indem er sich, in ein Brot verwandelt, vor die Thür legt und ihm so lange von den Qualen des Roggens erzählt, bis die Sonne aufgeht und der Riese, von ihren Strahlen getroffen, in Stücke zerbirst. Auch in die Form einer Räthselaufgabe wird endlich die Geschichte des Flachses eingekleidet;*) ein französisches Volksräthsel lautet: „On me jette en terre, on me tire de terre, on me jette dans l'eau, on me tire de l'eau, on me casse les os, et ma peau sert à vous mettre dans le tombeau."

---

weisen, die ich zumeist aus den hinterlassenen Kollektaneen des großen Märchenforschers Reinhold Köhler schöpfe, fügt Herr Professor A. Brückner noch freundlichst: A. Černý, Mythiske bytosće łužiskich Serbow 1, 136—144 und Karłowicz in der polnischen Zeitschrift Wisła, 3, 275 (1889). Nicht einsehen konnte ich A. de Gubernatis, Mythologie des plantes (1878—1882).

*) Raabe, Allgemeines plattdeutsches Volksbuch, 1854, S. 96 „As ich jung wir" = Simrock, Deutsches Räthselbuch, Nr. 443. Strackerjan, Aberglauben aus Oldenburg 2, 77 (1867). Gianandrea, Archivio delle tradizioni popolari 2, 85 (1883).

Eine erbermliche Klage

Der lieben Fraw Gerſte,

vnd ihres Brudern Herrn Flachs, die ſie

gehalten haben auff einem Stück Acker, für Friederßdorff im Ampt Storckow gelegen, wie offt vnd vielmal ſie beyde durch der Menſchen Hende gezogen, vnd ſehr vbel tractirt werden, ehe ſie von ihnen können gebraucht werden.

Dieſe hat angehöret

ANDREAS THARÆVS

Muſcouienſis, Pfarrherr daſelbſt,

Welche er auffs Pappir gebracht, vnd was drauß zu lernen ſey, menniglichen mitgetheilet.

Geſchehen im Jahr 1609.

---

* V. 1–13. *

Fraw Gerſte.

Mein Bruder Flachs, weil vns das Glück
Zuſammen bracht auff dieſes Stück,
Daß wir allhier groß wachſen ſollen,
Darumb wir beyde jetzund wollen
Vnſer groß Leid einander klagn,
Wieß jedem gehet, alles ſagn,
Wie offt vnd viel auff dieſer Erdn
Wir elenden gezogen werdn
Durch ihre Hand mit groſſem Trutz,
Eh wir kommen zu ihrem Nutz.

Herr Flachs.

Meine Schweſter, ſolches von dir
Auß dermaſſen geſellet mir.
So pflegt man im Sprichwort zu ſagn:

* V. 14–26. *

„Wenn einer kan ſein Vnglück klagn
Eim andern, kan ers leichter tragn."
Darumb wollen wirs beyde wagn,
Es hör es Cüſter oder Prieſtr.
Fang du nur an, mein liebe Schweſtr!

Fraw Gerſte.

Weil ich den Anfang machen ſoll,
So merck, mein lieber Bruder, wol!
Wenn nah herkompt Sanct Vrbans Tag,
Da hört man eine groſſe Klag
Von armen Prieſtern vnd Pawrsleuten,
Ja wol von armen Edelleuten.
„Ach Gott", ſpricht manchr, „wie thut mirs gehn,
Ich ſoll jetzunt bald Gerſte ſeen,

* V. 27—69. *

Vnd hab derselben nicht ein Korn
Auff meinen Bodn; ich bin verlohrn.
Wolan ich wil gehn in die Stadt,
Da es viel reicher Bürger hat,
Die han auff ihrem Bodem gut,
Die lieb Fraw Gerst in guter Hut."
Wenn sie kommen getretten rein,
Ein guten Tag sie wündschen fein
Vnd ziehen ab den groben Hut
Mit Reuerentz grosser Demut.
Der Bürger spricht ohn allen Spott:
„Das dancke dir der liebe Gott!
Was bringst mir, Pawr, ohne beschwer?" —
„Nicht sehr viel, mein lieber Herr.
Ich hab gebracht ein Kober Fisch
Vnd auch ein gantz Schock Eyer frisch." —
„Darecht; so setz dich bey mir nieder!
Was begerstu denn von mir wieder?"
Der Pawr spricht ohn alles Gedicht:
„Ich hab mein Acker zugericht,
Ein guten Mist darauff geführt,
Auch etlich mal wol vmbgerührt.
Ich wolt Fraw Gerste werffen drein;
So ist sie von dem Boden mein
Geflohen weg. Ich armer Mann
Thu warlich jetzund vbel stahn.
Mein lieber Herr, ich bitt durch Gott,
Helffet mir ja auß dieser Noth!
Ich wil euch (glaubet sicherlich)
Auff Michaelis zahlen ehrlich."
Der Bürger spricht bald zu dem Pawr:
[223a]
„Willstu mir geben, grober Lawr,
Fürn Scheffel ein vnd zwantzig Groschn?"
Daß heist gezogn ein gutte Hoschn;
Vmb zehn Groschn hat er mich gekaufft.
Im Nacken sich der Pawer raufft,
Jedoch kan ers nicht anders machn
Vnd darff darauff noch nicht eins lachn.
Er spricht zu jhm: „Mein lieber Herr,
Ich wills euch geben ohn Beschwer."
Ich armes Weib werd diesen Tag
Gestossen in ein grossen Sack.
Der Bawr thut mich gar freydig tragn

V. 69: 1. Wird außgeführt. —

* V. 70—112. *

Vnd wirfft mich da auff seinen Wagn,
Führt mich auff seinen Acker rauß,
Wirfft mich dahin mit grossem Strauß.
Hinder jhm kompt von groben Sittn
Ein starcker Knebel her gerittn,
Ist auff mich böß in seinem Sinn.
Derselbe führet hinder jhm
Ein grossen Kam, ich sagen darff,
Er hat wol vierzig Zancken scharff.
Darmit thut er mich also kemmen,
Daß ich mich armes Weib muß schemn
Vnd tieff verkriechen in die Erd,
Darinn ich gar verscharret werd.
Ich muß verfaulen vnd da sterbn,
Mit nichten aber gar verderbn;
Dann wenn Gott gibt durch seinen Segen
Einen fruchtbaren Taw vnd Regen,
So komm ich denn ohn alle Klag
Wieder herfür den fünfften Tag,
In Seiden grün bekleidet fein,
Und wachs daher mit grossem Schein
Prange mit meinem langen Haar,
Auch meine Kinder all fürwar.
Wenn aber kompt gezogen her
Der Herr Jacobus ohn gefehr,
Da muß ich als ein stoltze Tock
Außziehen meinen grünen Rock
Vnd an die Statt bald nehmen hin
Ein gelben, weil ich schwanger bin.
Wann nun herkommt Sanct Lorentz an,
Vnd daß ersicht der Pawerßmann,
Das ich bin wider herfür kommn
Selb hundert zu sein grossen frommn,
Da hat er weder Rast noch Ruh,
Viel krumme Sebel richt er zu,
Dieselben macht er weiblich scharff,
Nimbt Knechte an, soviel er darff,
Spricht sie so an zur selben Zeit:
„Wollan, jhr lieben Kriegeßleut,
Jhr wist, was ich vor schwere Klag
Habe geführt gar manchen Tag
Vber Fraw Gerst, bis ich sie hab
Herunter gebracht in daß Grab.

V. 71: 2. Wird geseet. —
V. 77: 3. Wird geeget. —

* V. 113—158. *

Nun iſt ſie wieder kommn herfür,
Viel Kinder auch gebracht mit jhr,
Auff meinem Ackr thut ſie ſtoltziren,
Dahin will ich euch jtzo führen.
Dieſelbe ſollet jhr geſchwindt
Herunter hawen, auch jhr Kindt
Nicht ſchonen, ſondern alle glatt
Erlegen dort auff der Wahlſtatt."
Henning Formeyer hört diß gern
Vnd ſpricht alſobald zu dem Herrn:
„Herr Runcus, wir an dieſem Orth
Haben ewer Wort angehort
Vnd darzu auch genommen ein,
Auch darbey vor geweſen ſein
Vnd etlich mahl mit gantzer Macht
Mit Fraw Gerſte gehaltn ein Schlacht,
Sie alle mahl gelegt darniedr;
Noch iſt ſie diß Jahr kommen wiedr, [223 b]
Vnd wie es auch ohn alles Tichtn
Die Soldaten ſämptlich berichten,
Daß ſie Kundtſchafft genommen ein,
Sie ſoll diß Jahr viel ſtercker ſein,
Alſo das man jhr einen Tag
Durchauß nicht angewinnen mag.
Derentwegen der Herr Runcus
Vns dißmahl mehr zuſagen muß,
Als ander Jahr geſchehen iſt."
Herr Runcus ſpricht zu dieſer Friſt:
„Jhr Soldaten, ſeyd vnuerzagt,
Seht, das jhrs nur frey tapffer wagt!
Jch will euch jedem, mercket eben,
Ein jeden Tag drey Groſchen geben,
Will nicht abbrechen ewern Rechten.
Eh jhr anfangt mit jhr zu fechten,
Euch ſoll der Tiſch gedecket ſein
Vnd auff demſelben ſtehen fein
Ein gutter Schinken alſo roth,
Kohl, Erbſen, Speck, darbey auch Brodt.
So hab ich mir auch eingeſchafft
Von der Fraw Gerſte jhren Safft
Ein gantzes Faß; daß ſollet jhr
Noch heute all außtrincken mir."
Den Soldaten gefellt das woll,
Alßbald man den Tiſch decken ſoll.
Sie führen ein friſch vnuerzagt,
Daß ein Löffel den andern jagt.

* V. 159—199. *

Wenn ſie den Hunger nu geſtillt
Vnd jhren Magen wol gefüllt,
Da ſteht ein Knabe für dem Tiſch
Vnd ſchencket jhnen ein ſo friſch
Einen Tranck, welcher da wirdt
Von mir Fraw Gerſte diſtelirt.
Von dieſem Tranck werden ſie voll
Vnd auff mich armes Weib ſo toll,
Daß ſie in vollem Zorn auffſtehn,
Jn groſſem Grimm zu mir rauß gehn
Vnd ſperren weit auff ihre Guſch,
Schreien: „Juch, juch, juch, holla huſch!"
Sie wetzen jhre Sebeln krumb,
Hennig Führmeyer will kurtzumb
Den Fürreyen für die andern han.
Sie fangen mit einander an
Zu hawen wie die tolle Leut
Ohn Gnad vnd all Barmhertzigkeit
Mich vnd meine Kinder darniedr.
Auff den Abend gehen ſie wiedr
Mit Frewden zum Herren Runcus,
Der wieder friſch auffſtragen muß.
Vnter deß muß ich armes Weib,
Darzu all meiner Kinder Leib
Liegen hier auff bloſer Erdt,
Biß daß ich hart vnd treuge werd.
Vnd wann ich dann bin treuge worden,
Da kompt vom Volck ein ander Ordn,
Als nemblich Knecht, Junge vnd Magd,
Die haben mir auch abgeſagt.
Sie haben auch gar andre Waffn,
Ein langes Creutz ſehr vngeſchaffn,
Daran ſtecken zwelf Zäne lang.
Mit denſelben ohn meinen Danck
Daß böß, vnnütz, gottloß Geſind
Mich vnd auch meine arme Kindt
Zuſammen ziehen da zur Stundt,
Binden vnß feſte in ein Bundt.
Mit einer langn eiſenen Gabll
Spieſſen ſie mich durch meinen Nabl,
Schmeiſſen mich bald auff einen Wagn.

V. 175: 4. Wird gemehet.—
V. 182: 5. Wird gewendet, daß ſie treuget. —
V. 190: 6. Wird geharcket. —
V. 196: 7. Gebunden. —

* V. 199—240. *

Drauff werd ich in die Scheun getragn.
Vom Wagen werd geworffen ich
Hinder ein Wandt, da drückt man mich
Zusammen so gar hart vnd fest, [224a]
Biß ich da schwitz auffs allerbest.
Wann ich dann habe außgeschwitzt,
Da kompt erst eine grosse Hitz,
Nemblich zwey starcke grobe Knollen,
Die miteinander fechten wollen.
Sehr trutziglich tretten sie ein,
Den Flur machen sie saubr vnd rein,
Wenn ich vermein, sie wolln sich schlagn,
Thun sie mich arme Fraw fürtragn.
Bey diesen Fechtern in der Zeit
Ist warlich kein Barmhertzigkeit;
Darnieder thun sie werffen mich,
Ein Stein mocht es erbarmen sich.
Es hencken in der Scheune da
Zwey wunder Epitaphia.
Doch weil du Brudr zu deim Frommn
Nicht offt darffst in die Scheune kommn,
Will ich dirs sagen, was ich mein,
Anderthalb Knüpel es wol sein,
Mit starcken Riemen auff das best
An einander gebunden fest.
Wenn du wilt buchstabiern ein Legl,
Setz F darzu, so heists ein Flegl.
Sie beyde speyen in die Handt,
Nehmen denselben von der Wandt.
Damit schlagn sie auff mich so woll,
Als wehren sie der Teuffel voll.
Hinden vnd forn den gantzen Leib
Zerbleun sie wol. Ich armes Weib
Muß herfür springen nackt vnd bloß,
Wie ich lag in der Mutter Schoß.
Was anlangt meine Kleiderlein,
Die binden sie in Bündelein;
Den Winter zerschneiden sie die klein,
Und müssen jhrs Viehs Futter sein.
Nach dem mir armen Frawen gar
Thun sie verschneiden mein gelb Haar

* V. 241—282. *

Sehr vnbarmhertzig, die grob Kegl,
Mit den Schermessr, genand die Flegl.
Mit der Wurffschauffel wolbekandt
Werffen sie mich von einer Wandt
Zur andern, das ich bleibe liegn
Vnd meine Haar alle von mir fliegn.
Die Haar sie wissen brühen fein
Vnd schütten sie Kühn, Ochssn vnd Schwein.
Mich aber ohne alle Klag
Thun sie bald stossen in ein Sack,
Auff einen Wagen werffn sie mich.
Herr Runckus auff mich setzet sich,
Die Pferde müssn jhr Füsse rührn,
Nachm Bernaw thut er mich führn,
Daselbst thut er mich bald verkauffn.
Nun kompt Vnglück mit grossem Hauffn;
Ich gleub nicht, das die Marcke hat
Dergleichen eine solche Statt,
Da man mir mehr Plag leget an,
Als zum Bernaw die Bürger than.
Mehr meiner Kinder werden do
Vmbgebracht, als wol anderßwo
In vieren Stetten nicht geschicht.
Nu will ich dir auch thun Bericht,
Wie grosse Marter, Angst vnd Noth
Ich außstehn muß, ja gar den Todt.
Wenn ich bin in die Statt gekommn,
Freundtlich werd ich da angenommn,
Das ich gedenk: „Hilff lieber Gott,
Nu kompstu ja auß aller Noth."
Aber gar eilend schnell vnd glatt
Vmbwendet sich mit mir das Blatt.
Der Bürger thut sich gar nicht schemn,
Lest mich arme Fraw Gerste nehmn
Vnd werffen in ein grosses Faß.
Er macht mich nicht alleine naß, [224b]
Sondern lest so viel Wasser giessn,
Daß es hoch vber mich thut fliessn.
Drei Tag vnd Nacht muß ich da sauffn,
Hernach tregt man mich auff ein Hauffn,
Daß ich daselbst erwerme wol;
Mein Leben wieder kommen sol,

V. 200: 8. Wird heimgeführt in die Scheun. —
V. 203: 9. Wird in den Tast gelegt. —
V. 207: 10. Wird getroschen. —
V. 239: 12. Wird kurtz geschlagen. —
V. 252: 12. Wird in die Statt geführt. —
V. 273: 13. Wird begossen. —
V. 280: 14. Wird getragen ins Maltzhauß. —

* V. 283—324. *

Welches geſchicht durch Gottes Krafft,
Der mein Leben bald wieder ſchafft.
Drauff gibt der Bierherr acht auffs meiſt,
Wenn mir herwieder kompt mein Geiſt;
An meinem Haar kans ſehen er.
Wenn ſolchs wechſt wiederumb daher,
So fürcht er, ich möcht jhm entlaufen;
Drumb leſt er mich wol zern vnd rauffn
Vnd werffen vber einen Hauffn,
Darneben auch gar anders tauffn,
Daß ich mein Nahmen wol bekant
Verlier vnd werde Maltz genant.
Wann ich denn bin faſt worden walck,
So holt der Bürger einen alten Balck.
Wenn dieſelb kompt gezogen nu,
Vber ein Ofen richt ſie zu
Etliche Hürtten, vnd mit Hauff
Legt ſie mich armes Weib darauff.
Ein groſſes Fewr der alte Sack
Macht ſie drunter den gantzen Tag,
Schmeicht, brendt vnd röſtet mich ſo woll,
Als wer die alte Fettel toll.
Wann ich denn hart vnd treuge bin,
Führt man mich in die Mühle hin,
Vnd zwiſchen zwene groſſe Stein
Wirfft man elende Fraw mich rein.
Der Müller nimbt ſein Theil daruon,
Die Stein leſt er zuſammengan,
Die mich zerreiben alſo klein,
Wie es jhm düncket recht zu ſein.
Auß der Mühle mit groſſem Strauß
Führt man mich wiederumb zu Hauß.
Drei ſchwartze Kerl, dick, ſtarck von Leib,
Warten auff mich zermaltes Weib,
Vnd habn da die Böſewicht
In einer Pfanne zugericht
Ein heiſſes Badt vnd werffen mich
In eine Bödem trutziglich,
Gieſſen auff mich, als werens toll,
Die großen Bödem ſtrichen voll,
Mit breiten Hölzern ohne Maſſn
Rühren ſie mich mit groſſen Stoſſn.

V. 289: 15. Wird oft gerühret. —
V. 301: 16. Getreuget. —
V. 306: 17. Gemahlen. —
V. 321: 18. Wird gemeiſchet. —

* V. 325—367. *

Nach dieſem Badt ſie mich fortan
Wiederumb werffen in die Pfan,
Rühren vnd kochen mich da woll,
Daß mir die Seel außgehen ſoll.
Alſo entgeht mir all mein Krafft;
Sie nehmen von mir meinen Safft,
Welchen ſie durch ein Stroh ſehr fein
Wiſſen wol abzuſeugen rein.
Weil aber mein Safft ſüſſe iſt,
Als nehmen ſie zu dieſer Friſt
Den großköpffigten Knoll bekandt,
Auff Deutſch wird er der Hopff genandt.
Mit meinem Safft wird er gekocht,
Daß es im gantzen Hauſe rocht.
Wann man ſo vnſern Safft vermiſcht,
Daß er wol in der Böden giſcht,
So wird er denn das Bier genandt.
Vnter dem iſt ſehr weit bekandt,
Daß zu Bernaw wird diſtelirt,
Gar weit vnd breit wird es geführt.
Sonderlich in Berlin die Herrn
Vnd auch in Franckfurt trinckens gern.
Auch die vom Adel weit bekandt
Vnd alle Prieſter auff dem Landt
Von dem Bernawer halten viel. [225a]
Doch ſoll man halten Maß vnd Ziel,
Nicht ſauffen zu Halben vnd Vollen,
Wie offt geſchicht von groben Knollen,
Die alſo gieſſen in den Darm,
Daß ſie ſich ſauffen kranck vnd arm
Vnd müſſen dann zuletzt mit Schandt
Entlauffen fern in frembde Landt,
Ja kommen wol mit Leib und Seel
Gar zu dem Teuffel in die Hell,
Weil Gottes Wort außtrücklich ſpricht,
Daß kein Vollſeuffer erbet nicht
Daß Himmelreich. Drumb folget mir,
Braucht den Bernawr vnd ander Bier
Fürn Durſt, doch zu gelegner Zeit
Mit guten Leutn zur Fröligkeit!
So wil ich auch, Fraw Gerſte, gern
Mich vnterwerffen Gott meim Herrn,
Geduldig leyden alle Pein,

V. 326: 19. Wird der Meiſch geſotten.
V. 335: 20. Mit dem Hopfen geſotten.

* V. 368—413. *

Euch Menschen gerne dienstlich sein,
Dieweil mich ja der liebe Gott
Zu ewrem Nutz geschaffen hatt.
Ihr Herren, haltet Maß vnd Ziel
Vnd giest deß Wassers nicht zu viel,
Thut jhm gnug Maltz vnd Hopffen gebn,
So wird darauß (jhr wists selbst eben)
Gar ein köstliches, guttes Bier,
Vnd werdet nicht verlieren jhr
Den guten Nahmen, so ewer Vorfahrn
Haben gehabt vor langen Jahrn.
Laßt nicht die Leut vber euch klagn,
Als ich nechst einen thet hörn sagn:
„In den Städten die Frawlein fein
Auffm Vortheil gar verschlagen sein.
Mein hör, ist nicht ein Possen daß?
Als ich wolt haben dieses Faß,
Da hat ich nur in einem Hauß
Ein guttes Bier gekostet auß.
Ich solt dafür, merckt mich eben,
Vierdehalbe Thaler geben;
Daß war ja trawen nicht gestohlen.
Als ich den Spünder jetzt thet holen,
Ders mir zuspündt und zöge rauß,
Da fandt ich keine Fraw im Hauß.
Ich fragt ein kleines Mägdelein:
»Wo ist dein liebes Mütterlein?«
Es sprach: »Sie gieng in Keller rein.«
Da schleich ich auch heimlich hinein.
Die Fraw hette ein krummes Ding,
Den einen Theil zum Spundt rein hing,
Den andern nam sie in den Mundt
Vnd sog dadurch in dieser Stundt.
Als sie abzoge daß Maul jhr,
Hilff lieber Gott, wie lieff das Bier
Durchs krumme Ding ins Fäßlein klein;
Drey Bornkannen Covent goß sie drein.
Ich dacht: »Das dich der Hencker hing!
Dein Bier du itzo selber trinck!
Meinstu, das ich gestohlen hab
Mein Geldt, daß du die Gottes Gab
So thust verplaudern!« Ging wiedr rauß
Gar geschwindt in ein ander Hauß
Vnd nam den Spünder auch mit mir,
Bekam vmb mein Geldt guttes Bier.
Dem Spünder sagt ichs vnuerdroffen,

* V. 414—456. *

Wie mir die Fraw hett diesen Possn
Reiffen wollen. Der gab Bericht,
Das ich warlich der erste nicht
Gewesen bin, den man vexirt;
Es werden jhrer mehr verführt.
„Wo wolten sonst die Frewelein,
Auch jhre stoltze Töchterlein
Nehmen so viel der schönen Schaubn,
Sammete Brem vnd güldne Haubn, [225b]
Wann sie daß Bier nicht solten mengn!
Darumb wird man sie doch nicht hengn.
Denn wenn solt bleiben gantz das Bier,
So ists den Bawrn zu starck, glaub mir,
Daß sie sich kratzen, schlagn vnd rauffn,
Vnd darnach für die Herrschafft lauffn,
Klagen einander heftig an.
Dadurch wird denn manch armer Mann
Von der Herrschafft gestraffet hart,
Daß jhm darüber schmertzt der Bart.
Drumb muß euch es gemenget sein,
Auff daß jhr nüchtern bleibet fein.
Ob aber diß nu gar recht sey,
Bedenckt, jhr Herren, selber frey;
Doch seyd auff mich ja zornig nicht,
Weil diß ewer Bierspünder spricht!"

Folget die Klage deß Herrn Flachs.

Ich hab jtzt, liebes Schwesterlein,
Mit Fleiß gehört die Klage dein.
Dein Marter ist zwar groß genug,
Doch sage ich mit guttem Fug,
Wenn du mich nur wirst hören recht,
Was ich vom weiblichen Geschlecht
Muß leyden, vnd mit jhrer Handt
So offte werde vmbgewandt,
So ist dein Leidn, ich sagen will,
Gegen meinem ein Kinderspiel.
Darumb so höre meine Klag,
Vernim auch recht, was ich dir sag!
Den helt man für ein Ackerßmann,
Der den Acker zurichten kan,
Vor Winter etlich mahl vmbrürn
Und gutten Schaffmist darauff führn.
Vnd wann dann kömpt mit großer Macht
Der Lentz gezogn in seiner Pracht,

* V. 457—499. *

Da iſt der Bawer nicht zu faul,
Er ſpant bald an zwey ſtarcke Gaul,
Den Acker noch einmahl vmbrührt.
Alß denn werde ich raußgeführt
In einem Sack gar erbarlich;
Auffs Erdreich werd geworffen ich,
Ja mit dem eiſern Kamme auch
Kempt mich der Bawr nach ſeinem Brauch,
Daß ich alſo in dieſer Pein
Mich tieff verkrieg ins Erdreich nein,
Gedenck: „Jetz wirſtu Frieden han.“
Sih da, was thut der Ackermann?
Zu ſeinen Megden alſo ſpricht:
„Ihr gutten Dirnen, wiſt jhrs nicht,
Das ich da auf den Acker mein
Geſtern habe geworffen ein?
Der Jung hat ſein nicht wol gepflegt
Noch denſelben fein glatt geegt.
Wolt jhr nu tragn die Schleyer weiß,
So thut auch darzu ewern Fleiß!“
Die Megde ſolches bald verſtehn,
Von Stundt an ſie herauſſer gehn
Vnd nehmen einen andern Kam,
Der hat zwelff Zän; mit ſeinem Nahm
Wird er allhie in vnſer Marck
Von allen ſonſt genant die Harck.
Noch eins mit dieſem Inſtrument
Werd ich beſucht in meim Elend.
Die Megd mit mir armen Knaben
Warlich kein Erbarmen haben,
Hinden vnd forn thun ſie mich kemmn,
Daß ich für jhnen mich muß ſchemn
Vnd tiefer in die Erde kriechn,
Damit ſie mich nicht weiter ſüchn.
Nachdem ſie mir nu guttes geben, [226a]
Den Acker gemacht glatt vnd ebn,
Gehn ſie dauon, vnd ich muß ſterbn
Vnd in dem Miſte da verderbn.
Mein Leib ſchwilt auff, abgeht die Haut;
Doch weil ich habe Gott vertrawt,
So ſchickt er einen fruchtbarn Regn,
Spricht vber mich göttlichen Segn,
Daß ich dort vnten in der Erd

V. 460: 1. Wird geſeet.
V. 463: 2. Wird geeget.
V. 480: 3. Wird geharcket.

* V. 500—543. *

Den achten Tag lebendig werd
Vnd bring herfür mit großer Freudt
In einem grünen Seiden Kleidt.
Wann diß nun ſicht die Bäwerin,
Daß ich ſchon wider kommen bin,
Da ſpricht ſie bald: „Gott Lob vnd Danck,
Vnſer Flachs iſt ſchon zimlich lang.
Doch hab ich auch geſehen frey,
Daß brunter loſe Buben ſein.
Mich wundert, daß ſie ſich nicht ſchemn,
Dörffen vnſern Acker einnehmn,
Alß ſonderlich die Vogelwick
Vnd auch der Bößwicht Heberigk,
Seide, Treffe, ander loß Geſindt
Bei vnſern Flachs ſich alles findt.
Darumb, jhr Mägde wolgethan,
Wolt jhr Schleyer vnd Hembden han,
Fünff alte Frawn hab ich beſtellt,
Mit denen geht jhr auff daß Feldt,
Vnd waß für loß vnnütz Geſindt
Jhr zwiſchen vnſerm Flachſe findt,
Daß reißet auß vnd werfft hinweg
Vnd trettet es gar in den Dreck,
Daß alſo vnſer liebe Flachs
Hewer deſto lenger außwachs!“
Die Mägde gehen rauß gar bald,
Deßgleichen auch die Weiber alt.
Die faule Trumpen ſetzen ſich
Darnieder vnd zertretten mich
Unbarmhertzig, weil ſie da liegn
Vnd mich biß an die Erde biegn.
Manch böſe Lufft ſie fliegen laſſn
Vnd reuchern mich vber die Maßn.
Von jhrem grewlichen Geſtanck
Werde ich grauſam ſehre kranck,
Daß ich mich nicht auffrichten mag
Alß etwan auff den dritten Tag.
Da kom ich wiederumb empor
Vnd wachß nach aller Luſt daher.
Wann dann bald kompt getretten an
Sanct Johannes, der große Mann,
Der bringet mir ein Kräntzelein
Von ſchönen blawen Blümelein.
Daſſelb trage ich kurtze Zeit;

V. 503: 4. Wird gewittet oder außgegetet.

* V. 544—583. *

Dann es gar bald darnieder leit,
Vnd an deſſelben Statt allda
Bringt mir Sancta Margaretha
Ein ſchöne Kron vnd braunes Kleidt,
Welchs ich anzieh in Fröligkeit.
Wenn diß erſicht des Bawren Weib,
Daß ich hab meinen ſtoltzen Leib
In Braun gekleidt vnd habe ſchon
Auff meinem Haupt ein gelbe Kron,
Baldt ſpricht ſie zu den Mägden jhr:
„Wollan jhr Strunțen, folget mir!
Wir wolln zu vnſerm Flachſe gehn;
Er ſoll vnß lenger nicht daſtehn,
Sondern heute mit großen Hauffn
Wolln wir jhn auß dem Acker rauffn,
Denſelben ſprechen ſolchen Segn,
Alß wir zu thun alle Jahr pflegn."
Awe vnd ach mir armen Mann!
Mein Vnglück geht gar häuffig ahn.
Die Mägd vnd Weiber kommen fort
Gelauffen nach der Frawen Wort, [226b]
Sind zornig auff mich armen Tropff
Vnd nehmen mich bey meinem Kopff.
Die Zehne ſie zuſammen beiſſn,
Auß der Erd ſie mich grimmig reiſſn.
Deßgleichen auch in dieſer Stundt
Binden ſie mich in groß Gebundt,
Zu Hauß ſie führen mich mit Ruh.
Aber da iſt gerichtet zu
Ein große, ſtarcke Marterbanck,
Darinn ſtecken zwelff Stangen lang,
Von Eyſen gemacht, ſcharff an den Spitzn;
Darauff zwey ſtarcke Mägde ſitzn.
Zwiſchen die Stangen ſie mich ſteckn,
An meinen Füßen ſie mich treckn
So hart, daß mir die Köpff abſpringn,
Darzu die Mägde noch fein ſingn.
Darnach ſo binden ſie mich ein
Sehr hart in kleine Bündelein,
Zu einem Waſſer ſie mich bringn

* V. 584—622. *

Vnd gar bald auff den Wagen ſpringn.
Sie werffen mich ins Waſſer rein,
Daß mir vergeht deß Tages Schein,
Vnd daß ich mich nicht ſoll bewegn,
Raſen vnd Stein ſie auff mich legn.
Alſo werd ich daſelbſt bewacht
Vier gantzer Tag vnd auch vier Nacht.
Wann dann im Leib die Knochen mein
Gar weich vnd faſt verfaulet ſein,
Alß kommen bald her vngebettn
Die Mägde wiederumb getrettn,
Vnd wann ſie deucht in jhrem Sinn,
Daß ich weich genug worden bin,
So werffen ſie mich wieder rauß
Vnd führen mich ſo naß zu Hauß.
Auff einen Plan zerlegen mich
Fein dünn, auf daß ſoll treugen ich,
Vnd laſſen mich mit allem Fleiß
Da liegen, daß ich werde weiß.
Wann ſie mich da nun gnug geweicht
Vnd auch darzu fein weiß gebleicht,
So liſt man mich auff gar geſchwindt
Vnd wieder in Gebündtlein bindt.
Den Backoffen ſie machen heiß,
Drein muß ich kriechen armer Schweiß.
Wann ich von Hitz bin worden krum,
So geht ein Magd im Dorffe vmb;
Sie bittet all die Mägde faſt
Auff den Abend zu jhr zu Gaſt.
Da kom ich erſt in Angſt vnd Noth.
Mann giebt den Mägden Bier vnd Brodt,
Zu der Zeit die verſoffne Sew
Vergeſſen an mir alle Trew.
Auß dem Ofen werd ich getragn;
Ach, ach, wie werd ich da zuſchlagn!
Auff einen Klotz ſie mich bald legn
Vnd gar ſtarck jhre Hend bewegn,
Nehmen darein von Eichenholtz
Ein großen Keil die Secke ſtoltz,

V. 557: 5. Wird außgerauſft.
V. 570: 6. Wird in groß Gebundt gebunden.
V. 574: 7. Wird geriffelt.
V. 581: 8. Wird in kleine Gebündlein gebunden.

V. 585: 9. In die Waſſer geworffen.
V. 593: 10. Wird außm Waſſer gezogen vnd heimgefürt.
V. 598: 11. Wird auff die Bleiche gelegt.
V. 605: 12. Wird auffgeleſen vnd gebunden.
V. 607: 13. In Ofen getreuget.
V. 619: 14. Wird geklopfft.

* V. 623—664. *

Schlan hindn vnd forn, auff allen Seitn,
Alß wenn sie thet der Teuffel reitn;
Woll funffzehn mahl, glaub sicherlich,
Zu der Zeit sie vmbwenden mich.
Es geht nur Pumps, Pumps, Klippe, Klap,
Daß mir mein Haar vnd Haut geht ab,
All Knochen in dem Leibe mein
Zerschlagen sie in Stücklein klein.
Sie hören zu der Zeit auff kaum,
Wann ich weich werd gleich wie ein Pflawm.
Daß wert biß in die Mitternacht,
Die Knechte halten da die Wacht.
Wann dann die Megde gehn zu Hauß,
Sücht jhm ein jeder eine auß.
Was alßdann zu der Zeit geschicht, [227a]
Dauon will ich ietzt sagen nicht.

Doch in der Schlesi vnd in Meißn
Thun sie mir ander Possen reißn.
Sie haben dort ohn meinen Danck
Gar eine andre Marterbanck,
Die pflegen sie in jhrer Zech
Zu nennen allda die Flachsbrech.
Drey Brette dünn, scharff, wunderlich
Neben einander fügen sich,
Deßgleichen oben zwey fein schlecht
Gemacht, daß sie sich fügen recht
Zusammen; die gehn auff vnd niedr,
Dadurch ziehn sie mich hin vnd wiedr.
Ja mit demselben Instrument
(Ach daß sie ja der Star verblendt)
Sie alle meine Bein vnd Knochn
In meinem gantzen Leib zerbrochn,
Daß sie alßbald vor jhnen alln
Hauffenweiß für die Füße falln.

Noch ists nicht gnug, liebs Schwesterlein;
Ich muß noch eins in Ofen rein,
Auff daß mein vbrig Knöchelein
Darinnen wieder treugen fein.
Hier werd ich aber eine Nacht
Sehr fleißig vnd auch wol bewacht.
Deß Morgens kommen her getrettn
Etlich Weiber darzu erbettn,

V. 639: 15. Wird gebrochen.
V. 658: 16. Wird noch eins getreuget.

* V. 665—701. *

Die haben auch ein ander Brett,
Auffrecht es in eim Klotze steht.
Auffs Brett sie mich bein Haaren legn
Vnd sprechen mir ein groben Segn;
Hinden vnd forn sie auff mich hacken
Mit einem hültzernen Tuffacken.
Wol zweymahl werd ich armer Mann
Auff diesem Brett von jhn geschlan,
Ja alle vbrig Knöchelein
Müssen rein außgeklopffet sein,
Bleibt also nichts nach jhrm Verlangn
Alß meine Haut vnd Därmer hangn.

Doch weiter hör vnd Wunder schaw,
Was hernach bringt getragn die Fraw!
Drey Brettlein dünn, drauff Klötzlein klein;
In diese sind geschlagen ein
Viel Nadeln spitzig, scharff vnd lang,
Die bindet sie hart auff ein Banck
Vnd spricht zur Magd: „Du starcke Kachl,
Hie setz dich bey die groben Hechl!
Hörstus, ander, du fauler Kittl?
Kom her vnd setz dich bey der mittl!
So will ich bey der kleinen sitzn.
Der Flachs soll abermahls eins schwitzn."
Ich mein, sie zerren, kratzen, beißn,
Mein Derm all auß meim Leib sie reißn,
Hat die grobe was glassen drinn,
Giebt sie mich in die mittel hin.
Darnach thut mich die Fraw beschawn
Vnd mit der kleinen Hechel krawn.
Sie hat mich so offt vmbgewand,
Daß nichts mehr bleibt in jhrer Handt
Alß nur mein schöne weiße Haut.
Sich, Schwester, so werd ich gekrawt!
Mein Derme werden Wergk genant,
Mittel vnd kleines wolbekant.
Mit einer Spill all Stäubelein

V. 665: 17. Wird außm gröbsten geschwindelt.
V. 672: 18. Wird auffs reineste geschwindelt.
V. 683: 19. Wird auff der groben Hechell gehechelt.
V. 685: 20. Durch die Mittelhechel gezogen.
V. 687: 21. Durch die kleine gezogen.
V. 699: 22. Daß Werck wird geschüttelt.

* V. 702—744. *

Werden da außgeſchüttelt rein.
Auff einen Stock werd ich gewundn,
Sehr hart vnd feſt darauff gebundn.
Die Megd mich nehmen in die Handt,
Von jhn werd ich recht vmbgewandt.
Mit einer Spull gar wunderlich
Hart an einander drehn ſie mich.
Wenn ich nicht nach jhr Handt will gehn,
So ſchelten ſie, thun ſawer ſehn, |227b|
Speyen, reiſſen, beiſſen mich hart,
Daß mir darüber ſchmertz der Bart.
Doch geb ich den Megden kein Schuldt;
Sie hetten mit mir wol Geduldt,
Sie würden ſich vmb mich nicht reiſſn,
Wenns jhnen die Fraw nicht thet heiſſn.
Sehr offt ſie drüber ſchlaffen ein
Vnd laſſen mich wol ruhen fein.
Wann aber dieſe faule Tockn
Einſchlummern vnter jhren Wockn,
Darauff ſie mich gewundn habn,
So kompt die Frawe bald getrabn;
Mit einem zimlich langen Steckn
Thut ſie die Megde bald auffweckn
Vnd wol danebn mit großem Strauß
Macht ſie die Metzen vbel außs:
„Was habet doch die gantze Nacht
Jhr loſe Hure all gemacht!
Jhr grobe Seck vnd faule Trumpn,
Daß euch beſtehen alte Lumpn,
Daß jhr jetzt ſchlaffen, ſchnarchen wolt,
Wenn jhr am beſten ſpinnen ſolt!“
Dürffen nicht eins dawider ziſchn,
Thun nur die Augen abwiſchn
Vnd zauſen wieder meinen Bart
Vnd drehen mich zuſammen hart.
Ein andern Nahmen ſie mir gebn,
Vnd werde Garn genennet ebn.
Weiter, mein Schweſter, ſoll ich ſagn,
Daß ſie mich alſo bald thun ſchlagn
An ein gedoppelt Creutz mit Macht,
Daß mir daß Hertz im Leibe kracht.
Viertzig Fadem wol zu der Stundt
Binden ſie allweg in ein Bundt,

V. 703: 23. Auff den Wocken gewunden.
V. 707: 24. Geſponnen.
V. 739: 25. Wird gehaſpelt.

* V. 745—784. *

Welches ſonſten die Merckſche Stützn
Pflegen zu nennen eine Pfützn.
Zehn ſolcher kleiner Bündelein
Die machen eine Zanſpell fein,
Zwölffe der Zanſpeln wol bekant
Wird von jhnen ein Stück genant.
Mein Vnglück hat warlich kein End;
Vom Creutz nemens mich ab behendt,
In eine Wanne ſie mich ſchmeißn,
Mit Aſch vnd ſcharffer Lauge beißn.
Darnach mit kaltem Waſſer fein
Werd ich wieder gewaſchen rein,
An eine glatte lange Stangn
Werd ich an die Sonn gehangn,
Oder in einer Stuben heiß
Muß ich dort hangn armer Schweiß.
Wann ich dann trucken worden bin,
So nehmen mich die Megde hin.
Sie ſchüttlln vnd trecken mich ſehr woll,
Daß die Aſch rein außfallen ſoll.
Bald werd ich auff ein Klotz gelegt,
Mit Bleyeln auff mich zu man ſchlegt.
Fürwar ſie gebn mir gutte Prumb
Vnd wenden mich ſehr offte vmb,
Daß ich fein weich da werden muß;
Daß iſt ja traun ein harte Buß.
Nach dieſem kompt gezogen hran
Ein lang, gnetziger, dürrer Mann;
Derſelbige, daß glaube mir,
Trinckt mechtig gern Bernawiſch Bier,
Friſt gerne Keß, Brodt vnd Kalbslebr,
Iſt auß dem Handwerck der Leinwebr,
Ein recht verſoffen Montags Gſindt,
Auch mit der Karten gar geſchwindt.
Ja ſonderlich die Geſellen,
So auff Dörffern mit beſtellen
Daß Cüſterampt vnd Amen ſingn,
Die können daß Bier redtlich ſchlingn.
Was ſie die gantze Wochen han |228a|
Erworben an mir armen Mann,

V. 751: 26. Wird geäſchert.
V. 755: 27. Wird in kaltem Waſſer gewaſchen.
V. 758: 28. An der Sonne getreugt.
V. 763: 29. Außgeſchüttelt vnd vberbunden.
V. 766: 30. Wird weich geklopfft.

* V. 785—827. *

Deß Sontags jagens durch den Kragn
Vnd waſchen tapffer jhren Magn.
Denſelben hagern, langen Mann
Spricht bald die Fraw alſo ann:
„Mein Meiſter Adam, ſeit gebetn,
Thut fleißig auf die Schemmel tretn!
Ich hab diß Jahr gut Flachß gewonn,
Dauon habn meine Mägd geſponn
Zwantzig Stücken, welches grob,
Vnd achtzehn mittels (Gott ſey Lob);
Deß kleinen dreyßig Stücken ſein.
Daruon wolt jhr mir machen fein
Auff ewer kunſtreichen Werckſtatt
Ein feine ſtarcke Leinewatt.
Macht mir ſie gut, dicke vnd feſt!
Ich wills euch zahln auffs allerbeſt.
Vnd daß jhr damit fördert mich,
Ein gantz Brot euch wil geben ich,
Darneben eine gute Leck,
Nemblich ein Stück von altem Speck
Vnd auch ein große Kanne Bier.
Vor Oſtern bringt ſie gwißlich mir!"
Der Leinweber drauff ſchweren thut,
Er will die Leinwatt machen gut,
Auch vor der Oſterlichen Zeit
Soll ſie fertig ſein vnd bereit,
Damit daß die Fraw lobeſan
Fein frue zum Bleichen kommen kan.
Wann er daß Brodt hat auffgefreſſn,
So hat er deß Garns bald vergeſſn.
Ein halbes Jahr wol mit Verdruß
Im finſtern Winckl ich liegen muß;
Mich thun die Meuſe da zerbeiſſn,
Mit Schmertzen von einander reiſſn,
Biß die Fraw zehnmal klopffet an
Bey ihm vnd ſpricht: „Du loſer Mann,
Werd ich denn ſchier mein Leinwad kriegn?
Wie kompt, daß du alſo thuſt liegn!
Du loſer Kerl gar leicht gewogn,
Haſt dich auß Mutterleib gelogn;
Wirſtu die Leinwat mir nicht gwiß
Bringen auff Sanct Michaeliß,
So will ich dich alſo zerzauſen,

V. 787: 31. Wird zum Leinweber getragen.

* V. 828—869. *

Daß dir hinfort vor mir ſoll grauſſen."
Drüber wird Meiſter Igell toll,
Daß er mich herfür ſuchen ſoll.
Ein ander Creutz gemacht auffs beſt
Er ihm herein bald bringen leſt.
Vber daſſelbe er mich legt
Vnd auch mit gantzer Gwalt da tregt.
Vom Creutze mit eim Spulratt rundt
Windt er mich auff die Spulln zur Stundt,
Etlich ſint klein, etlich ſint groß.
Ach, ach, wie manchen harten Stoß
Giebt er mir auff ſeiner Wergſtatt,
Ehe ich werd genant Leinwatt!
Wenn er mich alſo dicht vnd feſt
Durcheinander gemenget feſt,
Alßdann derſelbe Meiſter gut
Von dem Baume mich winden thut,
Mit einer Elln er mich thut meſſn
Vnd pflegt ſein ſelber nicht vergeſſn.
Ich ſag dir, Schweſter, in ein Ohr,
Daß es bey Leib kein Menſch nicht hör:
Er brauchet bald ſein alte Tück,
Ein Elle gantz von jedem Stück
Abſchneidet er gantz vnuerholn.
Noch ſoll diß heißen nicht geſtoln,
Sondern geübrigt an der Leng.
Auch ſonſt viel ander Vbergeng
An Zanſpeln, Spulen groß vnd klein,
Die müſſen all deß Meiſters ſein. [228b]
Wann er der Frawen wolgemuth
Mich Leinwat zu Hauß bringen thut,
So muß ſie ihm gar bald vnd ebn
Das Wirckelohn auffzehln vnd gebn.
Wann dann die Fraw mich miſſet ſchlecht,
Findet ſie bald, daß ihr Vnrecht
Geſchehen iſt, vnd ſpricht gar ebn:
„Meiſter, ihr habt mir wenig gebn."
Da ſchweret er ohn alle Schew,
Giebt darauff ſeine Seel vnd Trew,
Daß Garn ſey geſponnen zu klein,
Die Zanſpeln kurtz, die Gbünd zu ſchein,
Auch ſehr vnrecht gezehlet ſein,

V. 831: 32. Wird geſpult vnd auffgebracht.
V. 840: 33. Wird gewebet.

* V. 870—909. *

Vnd weiß ſich außzureden ſein.
Die Fraw ſchweigt ſtill vnd dancket Gott,
Daß ſie nur ihre Linwatt hat.
Nun kom ich Linwat wol bekandt
Wiederumb in der Weiber Handt.
Dieſelb mich von einander rückn,
Zerſchneiden mich in kleinen Stückn.
Ein jedes Stuck zu ihren Danck
Machen ſie woll zwölff Ellen lang.
Bald werffen mich vber ein Hauffn,
Mit heißer Laugen ſie mich tauffn;
Ich werd auch ſehr lange gekocht
Im Hünerdreck vnd Kalch, daß rocht.
Auff eine Gruſen rein vnd grün
Zerleget man mich lang dahin.
Vier gantzer Wochn ohn Vnterlaß
Macht man mich alle Tage naß,
Woll dreyſſig mahl ich ſagen kan,
Vnd mich dann wider trucknen lahn
An heiſſer Sonn. Auch offt vnd viel
Werd ich gekochet ohne Ziel;
Woll funffzig mahl mit allem Fleiß
Man mich bleyet, daß ich werd weiß.
Wann ich dann nu nach ihrem Sinn
Gar ſchöne weiß jetzt worden bin,
Tregt man mich zu eim Bierverderbr,
Mit Nahmen wird er gnant Schwertzferbr.
Etliche Stücken alſo weiß
Windet er auff ein Baum mit Fleiß.
Vnter etliche Bretter ſein,
Darauff viel Stein geleget ſein,
Stecket er mich, zeucht hin vnd her,
Daß ich glatt werd nach ſeim Begehr.
Etliche Stück (glaub du ohn Zweifſl)
Macht er gar ſchwartz gleich als der Teuffl,
Kocht ſie auch offt mit groſſen Grolln,
Thut ſie gleich wie die weiſſe rolln.
Alßdann werd ich nach ihren Sittn
In etlich hundert Stück zerſchnittn,
Darauß ſie machn in ihren Mittl

* V. 910—954. *

Hembden, Kragen, Strümpff, Schleir vnd Kittl,
Ziechen, Lacken, Einlad genant,
Auch ſunſt viel ander Bettgewandt,
Tiſchtücher, Handtücher, Windlein,
Vberſchläge, Schlaffhauben fein,
Deßgleichen ſchön Schnuptüchelein,
Sterbkittl ſoll nicht vergeſſn ſein.
Von ihnen werd ich vnerhort
Durchlöchert vnd auch ausgebort,
Verkleppelt vnd durchſtochen ſehr,
Mit Seiden auch geneet vmbher
Zur Hoffart vnd allerley Pracht;
Wie es ein jeder ihm erdacht,
Alſo er mich zurechte macht;
Muß ihnen dienen Tag vnd Nacht.
Wann ſie mich dann gar wol beſchiſſn
Vnd in gar kleine Stück zerriſſn,
So wirfft mich dann ihr Gutdünckel
Etwan in ein finſtern Winckel.
Da liege ich, bis kompt heran [229a]
Mit einer Pfeiff ein armer Mann.
Der geht im Dorffe vmb vnd vmb
Vnd ſchreyet mit Macht: „Haderlump,
Hederlein, Hedrlein, Plünderlein!
Bringt her beſchißne Windelein!“
Als dann die Mägde ſich nicht ſchemn,
Mich auß dem Winckel fürzunehmn,
Zum Lumpenmann ſie tragen mich.
Sehr wolfeil werd verkauffet ich;
Vmb etlich Nadeln zu der Stundt
Geben ſie jhm ein groß Gebundt.
Alßdann derſelbe Lumpenmann
Wirfft mich auff den Wagen fortan,
Acht nichts, daß ich bin ſo zerriſſn,
Beſudelt vnd auch wol beſchiſſn;
Es dünckt jhn gutt in ſeinem Sinn,
Vnd führt mich bald nach Budiſſin.
In derſelbigen ſchönen Statt
Ein ſehr kunſtreicher Meiſter hatt
Laſſen erbawen in der Still
Eine ſeltzame Wundermühl.
Derſelbe Meiſter genent wird
Mit dem Zunahmn der Herr Schaffhirt.
In ſeiner Mühl werd ich mit Macht
Wiedrumb zu großen Ehren bracht;

V. 873: 34. Wird zerſchnitten vnd geſamt. —
V. 877: 35. Wird gebeucht. —
V. 883: 36. Wird gebleicht. —
V. 897: 37. Wird gerollt. —
V. 903: 38. Wird geferbet.

* V. 955—1000. *

Doch muß ich da zuvor ohn Spott
Außſtehn groß Schmertzen, Angſt vnd Noth.
Erſtlich werd ich dort vngelogn
Nach gantzen Centnern abgewogn.
In die Wand ſcharffe Hacken ſein
Von Stahl vnd Eiſn geſchlagen ein.
Bald giebet da der Herre weiß
Geſellen vnd den Jungen Preiß
Vber mich, die in Stückelein
Mich zerren vnd zerreiſſen klein.
Ich ſag ferner mit guttem Fug,
An dieſer Martr iſts nicht gnug,
Sie nehmen darzu von der Wandt
Sehr ſcharffe Beil in jhre Handt.
Da werd recht klein gehacket ich,
Ein Stein möcht es erbarmen ſich.
In eim Gemach viel Tröge ſtehn,
Thun all mit Waſſer vbergehn;
Hier werden bald geſchüttet drein
Von mir die kleinen Stückelein.
Ein Waſſerradt gemacht auffs beſt,
Daran zwey Käſtlin alſo feſt;
Daß Waſſer treibt herum biß Naht,
Die Käſtlein ſchöpffen an der ſtatt
Deß Waſſers voll vnd gießens ein
Gar grabe in ein Rennelein,
Daß leufft dadurch in Trogk geſchwindt.
Darbey ſtehet ander Geſindt,
Faſt hundert Knecht von Holtz gemacht,
Die warten auff mich Tag vnd Nacht.
Sie ſtoſſen, waſchen mich ja woll,
Daß ich weiß vnd weich werden ſoll.
Diß man alſo lang mit mir treibt,
Daß ich ausſeh, gleich wie man reibt
Den Mehrrettig, wenn man ohn Lachn
Zum Saltzfiſchen ein Tunck will machn.
Wann ich aber nach jhrem Sinn
Weiß vnd klein gnug geſtampffet bin,
So laſſen ſie mich (mercke daß)
Vbern Hauffen liegn alſo naß.
In einem Keſſel ohn Getticht
Werde ich alſo zugericht,
Daß man mich darauß ſchöpffen thut
Mit einem eiſernen Sieb gutt,
Daß all die Laug von mir thut fliegn
Vnd ich bleib auff dem Siebe liegn

* V. 1001—1046. *

So breit vnd dick, wieß der gutt Mann
Nach ſeiner Kunſt will ſelber han. [229b]
Dieweil ich bin ſo new geborn,
So hat der Meiſter außerkorn
Gar ſchöne weiche Windelein
Von weißen Tuch, mich legt darein.
Mit einer Preſſe alſo feſt
Er alles Waſſer von mir preſt,
Auß den Windeln thut er mich langn
Vnd an gezogne Leinen hangn,
Daß mich der Windt durchgehen ſoll
Vnd ich darauff auch treuge woll.
Ein newen Rahmen gibt er mir
Vnd werd hinfort genant Pappir.
Doch kann man mich noch brauchen nicht;
Es hat der Meiſter zugericht
Von Schaffsfüßen ein Leimen ſein,
Dadurch muß ich gezogen ſein,
Mit einem Hammer glatt geſchlagn.
Nun thut man mich zum Marckte tragn.
Von glerten Leuten hoch geehrt
Werd ich gehalten lieb vnd werth.
Vnd weil zu Bautzen in der Statt
Es wol die beſte Mühle hatt,
In welcher (daß gleube man mir)
Gemacht wird daß beſte Pappir,
Welches iſt breit vnd weit belandt
Vnd weggeführt in manches Landt,
Hab ichs in Ehren wolln gedenckn
Vnd hoff, es wird der Herre ſchenckn
Deſſelbn Papirs ein gantzes Rieß
Dem Tichter, wie ers hofft gewiß,
Auff daß er darnach wolgemuth
Mehr ſchreibn kan der Reimen gutt.
Nun höre doch, mein Schweſterlein,
Wie es auch geht den Köpffen mein!
Wann ſie vom Leib geriſſen ſein,
Werffen ſie dieſelb in der Scheun
Von einer Wandt zur andern dort,
Daß ſich von ihm abſondert fort
Daß ander loß Geſindelein,
Daß drunter mocht verborgen ſein.
Auff ein Boden thut man ſie tragn,
Biß ſie hart werdn ohn alles Klagn.
Nachdem ſie aber worden hart,
Tregt man ſie bald zu dieſer Fart

* V. 1047—1092. *

In die Scheune; da ſtehen baldt
Zween ſtarcke Pengel vngeſtaldt,
Die nehmen alßbaldt von der Wandt
Die Flegel ſtarck in jhre Handt
Vnd dreſchen meine Köpffe woll,
Daß mir das Mark drauß ſpringen ſoll.
Die Nepffe von den Köpffen mein
Müſſen der Schweine Speiſe ſein.
Daß Marck, ſo aber braune iſt,
Wird Lein genandt zu dieſer Friſt.
Ein Oele wird gemacht darauß,
Welchs ſie wiſſen zu preſſen auß;
Daſſelb man offt gebrauchen thut,
Vnd iſt zu vielen Sachen gut,
Wie ich denn hierauff wol kan ſchwern.
Kein Buchtrucker kan es entpern,
Er muß deß haben ziemblich viel,
Wenn er was artlichs drucken will.
Sih, da wird auß meim Kopff der Safft
Vnd Kern deß Leibs zuſammen gſchafft.
Wenn wir alſo in Gottes Nahmn
Sindt wiederumb zuſammen komn,
So pflegen wir ohn alles Tichtn
Sehr große Sachen außzurichtn,
Vnd ſonderlich an manchem Orth
Wir pflantzen daß rein Gottes Wort
Vnd machen es in frembde Landt
Fein angenehm vnd wolbekandt.
Durch vnß die Menſchen reden fein, [230a]
Wenn ſie gleich weit von ander ſein.
Kein wichtige vnd große Sachn
Ohn vns man nicht kan richtig machn.
Keyſer, König, Fürſten vnd Herrn
Vns halten traun in großen Ehrn.
Keiner kann werden recht gelehrt,
Der mich nicht liebet vnd hoch ehrt.
Anrichten wir auch viel Schalckheit,
Nicht durch vns, ſondern durch Boßheit
Der Menſchen, wenn in dieſem Zill
Man vnſer nicht recht brauchen will.
Die Ketzer mißbrauchen vns frey
Zur Ausbreitung der Ketzerey,
Darzu denn vnſer lieber Gott
Vns wahrlich nicht geſchaffen hatt.
Nu will ich, Schweſter, dieſer Sachn
Vnd meiner Klag ein Ende machn.

* V. 1093—1128. *

Dann wenn ich als erzehlen wolt,
Wie mir es geht, ich haben ſolt
Vier Wochen lang (mich recht vernimb)
Darzu eine ſtarck eiſerne Stim;
Noch kondt ich es nicht genugſam klagn
Weder mein Elend alles ſagn.

Gerſte.

Hett ich zuuor, hertz Brüderlein,
Alſo gewuſt den Zuſtandt dein,
Warlich ich hett geſchwiegen ſtill,
Von meim Vnglück wenig noch viel
Geredt allhier auff dieſem Stück.
Sehr groß iſt, Bruder, dein Vnglück.

Herr Flachs.

Schweig, ſchweig, Schweſter! Ich ſehe dort
Den Pfarrherrn ſtehn an einem Orth.
Was wir geredt, hat alls gehort,
Er wird es doch außbreiten fort.
Diß kann er woll nicht laſſen bleibn,
Er wirds als nach Bernaw ſchreibn
Vnd, wie mich dünckt in meinem Sinn,
Deßgleichen auch nach Budiſſin.

Fraw Gerſte.

Das thu er; doch ohn falſchen Schein
Wolle er auch erinnern fein
Die Menſchen vnd jhnen auch ſagn,
Was ſie ſoln lehrn aus vnſern Klagn.

Auctor ad Lectorem.

Ob woll, Leſer, dieſes Getcht
Auff poetiſch Arth iſt gericht
Vnd, wie es anleſt ſehen ſich,
Bißweilen auch was lächerlich,
So iſt doch der Poeten Arth,
Was ſie ſchreiben zu jeder Farth,
Daß es alles dahin gericht,
(Obs gleich manch Grobian vernicht)
Daß ſie die Leut wolln frölich machn,
Zu rechter Zeit erweckn daß Lachn;
Doch vnter jhrem Scherтze fein
Etlich Lehren verborgen ſein.

* V. 1129—1172. *

Alſo mag ich auch ſagen recht,
Daß vnter dem Getichte ſchlecht
Nützlich Lehren verborgen ſein;
Die will ich kürtzlich führen ein.
Ich will euch nicht lang halten auff,
Merckt nur ein kleine Weile drauff!

I.

Erſtlich ſehn wir auß dem Getícht,
Daß Gott die Erd hab zugericht, [230b]
Daß ſie vns muß ſpeiſen vnd trenckn,
Gutt Wein vnd guttes Bier einſchenckn,
Kleiden vnd auch fein warm bedeckn,
Dadurch zur Gottesfurcht vns weckn,
Wie ſie dann auch gar reichlich giebt,
Was wir bedürffn vnd vns geliebt.
Wann Adam nicht gefallen wer,
So geb ſie deſto reichlicher;
Jedoch wenn wir noch Buße thun
Vnd gleubn an Chriſtum, Gottes Sohn,
Führen ein fromb gottfürchtig Lebn,
Soll ſie noch vnſer Notturfft gebn.
Der reiche Segn, den ohne Spott
Geſprochen hat der liebe Gott
Vber die Erd, daß ſie ſoll ſein
Fruchtbar vnd vns auch nützlich ſein,
Derſelbe wehrt noch, das iſt war,
Wie wir es ſehen alle Jahr;
Wird nicht aufhörn (ich ſagen mag)
Biß an den lieben jüngſten Tag.
Daß aber auch, mein lieber Chriſt,
Gar manches Jahr ein Mißwachs iſt,
Da iſt die Schuldt der Erden nicht,
Auch nicht deß Herrn, wie vnß bericht
Daß wahre heilig Gottes Wort
In der Bibel an manchem Orth,
Sondern die Schuldt zu jeder Friſt
Warlich vnſer ſelb eigen iſt.
Wenn wir nicht hörn mit allem Fleiß
Sein Wort, ſondern muthwillger Weiß
Verſeumen vnd nicht folgen wolln
Seinen Gebotten, wie wir ſolln,
So muß er vns (ja mercket daß)
Den Brodtkorb, darzu daß Bierfaß
Wegſchrottn vnd was höher hangn,
Daß wirs ſo bald nicht mögen langn.

* V. 1173—1218. *

Durch kein Vnglück kan er vns zwingn
Vnd wieder zum Gehorſam bringn
Als durch ein große Hungerßnoth.
Darumb ſo ſpricht der liebe Gott:
„Seht zu ihr Menſchen, wies euch geht!
Vbel auff ewern Feldt es ſteht;
Ihr habt den Acker woll gerührt
Vnd auch viel Samen rauff geführt,
Doch wenig habt jhr eingebracht.
Deſſen jhr jtzo gar nicht lacht.
Ihr eſſet beyde frue vnd ſpatt
Vnd könnet doch nicht werden ſatt,
Ihr trinckt auch woll auff dieſer Erdn
Vnd könnet doch nicht truncken werdn.
Ihr kleidet euch, jhr deckt euch zu,
Habt doch für Kälte gar kein Ruh."
Weiter vnd auch am andern Orth
Spricht auch vnſer Herrgott forth:
„Hör, Menſch, wenn du nicht folgen wilt
Meim Wort, alßdann der Fluch dir gilt.
Verflucht ſey dein Schaff, Ochs vnd Rindt,
Verflucht ſey auch deins Leibes Kindt.
Der Acker ſoll, glaub mir allein,
Vnfruchtbar vnd verfluchet ſein.
Verflucht ſeiſtu in deinem Hauß,
Verflucht auch, wenn du geheſt auß." —
Ach Gott, zu ſolchen Drewn vnd Straffn
Thun wir die Vrſach ſelber ſchaffn.
Ach lieber ſich nur an geſchwindt
Daß gottloß vnd faule Geſindt,
Tachlöhner, Knechte, Mägde auch!
Sie haben alle den Gebrauch,
Wenn Weitzen, Korn, Gerſt, Lein zur Friſt
Reichlich vnd woll gerathen iſt,
Bald hoffen ſie vnd merckens ebn,
Gott wird ein reiches Jahr vns gebn.
So wollen ſie nicht dienen mehr, [231a]
Ein jeder will ſelbſt ſein ein Herr.
Vnd do ſie ſich zu Dienſt begebn,
Do muß man jhnen feyern ebn.
Die Speiß vnd Tranck ſie ſtetts verlachn,
Man kans jhn nicht zu Dancke machn.
Wann man ſie mit eim Wort verletzt,
Der Stuel iſt für die Thür geſetzt;
Kein Straff, Vermahnung nehmens an,
Auff jhrem Sinn ſie bleiben ſtahn.

* V. 1219—1288. *

Es will auch ſonſt der Handtwercksmann
In wollfeilr Zeit kein guttes than;
Ein jeder friſt vnd ſeufft ſich voll
Vnd ſtellet ſich, als wer er toll.
Hoffart, Vnzucht, andr Sünd vnd Schandt
Vberſchwemmen daß gantze Landt
Vnd ſchreyen biß in Himmel rein.
Da muß denn Gott ſelbſt greiffen drein
Vnd ſolchn Teuffels gemäſten Säwn
Etwas höher ſchütten die Klewn.
Man findet auch in dieſem Landt
Manchen Kornjüden weit bekandt,
Die nur nach dem Getreide lauffn.
Wenns wollfeil iſt, ſie es aufkauffn,
Schütten es auff, verwahrens woll
Vnd warten, daß nur kommen ſoll
Ein klemme vnd ſehr theure Zeit,
Daß ſie nach jhrer Glegenheit
Jhr Getreid mögen hoch außbringn,
Wie ſie ſelbſt wolln, die Armen zwingn.
Jch habs gehört zu mehrer Friſt,
Jhr beſter Gſang nur dieſer iſt,
Wenn man ſingt: „Kom heiliger Geiſt“;
Gilt Korn vnd Gerſt am allermeiſt.
Ja traun wiſſens die Schinder woll,
Daß der Ackermann ſeen ſoll,
So iſt kein Gerſt auffm Boden ſein,
Der Roggen iſt verzehrt gar rein,
Verfüttert mit Pferden vnd Schwein,
Beym Wuchrer muß ers ſuchn allein.
Der hat zuuor (merck mich gar ebn)
Dem Bawer für ein Scheffel gebn
Zehn Groſchn, als ers verkauffen ſolt,
Wo er die Herſchafft zahlen wolt,
Darneben auch wol kauffen ein,
Was jhm im Hauß mag nötig ſein.
Ja wenn er ſoll daß Geſindt lohnen,
Kan er kein Gerſt noch Roggen ſchonen,
Er muß es verkauffn, wie er kan.
Alſo bleibt er ein armer Mann,
Abr der Kornjüd thut ſich nicht ſchemn,
Darff ein vnd zwentzig Groſchen nemn,
Wenn ers jhm etwa borgen ſoll
Ein halbes Jahr, daß mercket woll.
Ey, ſchind vnd wuchr ins Teuffels Nahmn!
Der gebe dir den Lohn auch, Amn.

* V. 1269—1310. *

Er wird dich eins darniedr ſchmeiſſn
Vnd dir den Halß voll Geldes ſcheiſſn,
Weil dein Geitz alles nach ſich zeucht
Vnd dir das Maul nach Gelde reucht.
Daß ſag ich dir, du Menſchenkindt,
Daß diß die zwo Vrſachen ſindt,
Daher kömpt alle Thewerung,
Hunger vnd andre Beſchwerung,
Als nemblich vnſer Sünde ſchwer,
Darneben auch der Wucherer.
Jedoch in ſolcher thewren Zeit
Sollen wiſſen from Chriſtenleut,
Daß ſie durch ſolche Hungersnoth
Zur Buße rufft der fromme Gott,
Daß ſie ſich ſollen zu jhm kehrn,
So will er Brodt vnd Bier beſchern,
Den kleinen Vorrath ſegnen woll,
Daß man damit zukommen ſoll. [231b]
Dann wie vns Gottes Wort bericht,
So iſt ſein Handt noch kürtzer nicht.
Mit Sorgen ſolln wir vns nicht plagn,
Jn keiner Thewrung nicht verzagn,
Am allermeiſten trachten fort
Nach Gottes Reich vnd ſeinem Wort;
Daß täglich Brodt ſoll vns denn alln
Nach Notturfft auch darnach zufalln,
Wie auch der König David ſpricht,
Er habs ſein Tag geſehen nicht
Ein frommen Menſchen betteln Brodt,
Der ſteiff vertrawt dem lieben Gott,
Der auch nach ſeiner Glegenheit
Treibet fleißig ſeine Arbeit.
Ja Chriſtus ſelber ſpricht gar ebn:
Weil vns Gott hat die Seel gegebn,
Darzu den Leib ſo fein formirt,
Mit Gaben mancherley geziert,
Solt er vns nicht ein Stück Brodts gebn,
Daß wir erhaltn daß zeitlich Lebn?
Warlich wer ſolches gleubet nicht,
Jſt ein verzweiffelt Böſewicht.
Ja in der Lufft die Vöglein klein
Vnd auff dem Feldt die Blümelein
Die hat der Herre vnuerletzt
Vns zu Schulmeiſtern fürgeſetzt,
Daß wir dieſelben ſolln anſchawn,
Von jhnen lehrnen Gott vertrawn.

* V. 1311–1356. *

Die Vögel treiben nicht zu Ackr,
Noch speist sie Gott, daß sie sind wackr,
Darneben frölich vnd sehr fein
Lobn Gott mit jhren Züngelein.
Man sicht nicht, daß den Blumen wachs
Weder Seide noch langer Flachs,
Gleichwoll sindt sie so schön gekleidt,
Daß sie in dieser Herrligkeit
Vbertreffen gar weit vnd schon
Den reichen König Salomon.
Weil als der reiche Gott schafft daß,
Speist Vögel, kleidet schön daß Graß,
Welchs heute blühet vnd schön steht,
Deß Morgens welck wird vnd vergeht,
So wird er speisen, kleiden mild
Dich, der du zu seim Ebenbild
Geschaffen bist. Drumb thu jhm trawn,
So wirstu nur dein Wunder schawn.
Hier aber möcht ein faul Cumpan
Mich wiederumb so sprechen an:
„Du hast ein gutte Lection
Für faule Brüder jtzt gethon.
Allr Sorgen wolln wir müßig gehn,
All schwere Arbeit lahn anstehn,
Wir wolln vns gleichn den Blümelein
Vnd auch den kleinen Waldtvöglein;
Wir wolln nur hüpffen, tantzn vnd springn,
Wie die Lerchen vnd Fincken singn.
Gott wird vns wol, als du thust lehrn,
Ohn Sorge vnd Arbeit ernehrn.“ —
Warlich es könd der liebe Gott
Ohn Müh vnd Arbeit geben Brodt,
Aber Gottes Wort zeiget an,
Daß erß ohn Arbeit nicht wil than.
Die Sorge solln wir lassen bleibn,
Die Arbeit aber stetig treibn.
Er hät auch können jene Zeit
Dem lieben Petro ohn Arbeit
Die Fische jagn inß Schiff herein;
Es solte aber nicht so sein,
Sondern Petrus vnd sein Geselln
Solten jhr Zeug traun fleißig stelln,
Daß Netz angreiffen vnd mit Macht
Sämptlich ziehen, daß die Haut kracht.
Also kündt lahn wachsen der Herr [232a]
Ohn vnser Arbeit vnd Beschwer

* V. 1357–1396. *

Brodt, Bier vnd Wein durch seine Macht;
Aber sein Weißheit hatts bedacht,
Daß wir nicht sollen müßig gehn,
Sondern pflügen, egen vnd seen.
Denn Müssiggang zu aller Frist
Deß Teuffels weiches Küssen ist.
Wann vnsr Arbeit im Herrn geschicht,
Alßdann er seinen Segen spricht,
Daß wir dadurch so viel erwerbn,
Daß wir nicht dürffen Hunger stærbn.
Zur Arbeit wir geschaffen sein,
Wie zum fliehen die Vögelein.
Darumb ein solcher fauler Gaul
Sehr lang muß auffhalten sein Maul,
Eh jhm ein gbratne Taube fein
Von sich selbst fliehe da herein.
Dann vnser Herrgott selber spricht:
„Im Schweiße deines Angesichts
Soltu essen dein Brodt ohn Klag,
Dein Ampt bestellen alle Tag.“
Drumb, lieber Christ, bestell daß dein!
Deß Herren Segn wird bey dir sein.

II.

Fürs ander auch, mein lieber Christ,
Beym Flachse zu bedencken ist,
Daß Gott denselben wachsen lest
Vnd wir jhn zubereitn auffs best,
Vns drein zu hüllen vnd zu kleidn.
Drumb wer da nicht hat Sammt vnd Seidn,
Der nemb vor lieb mit einem Kittl
Von Linwat, sey grob oder mittl.
Was hilfft es, daß man also prangt,
Mit Sammt vnd Seiden sich behangt!
Muß doch der stoltze Leib auff Erdn
Verfaulen vnd zu Aschen werdn!

III.

Insonderheit sollen wir Gott
Dancken für diese zwey Kleinott,
Welche für der Welt Ende hart
Er vns Menschen hat offenbahrt.
Sind daß nicht Gottes Gabn vnd Sachn,
Daß man ein schön Pappir kan machn

* V. 1397–1406. *

Auß Lumpen alt, ſo all zerriſſn,
Die nichts mehr tögn? Wer wolt daß wiſſn,
Wenns Gott der Herr nicht ſelber thet,
Den Menſchen eingegeben hett!
Das ander Kleinott (ſag ich frey)
Iſt die edle Buchdruckerey.
Was ſie beyde gutts ſchaffn vnd machn
In geiſtlichn vnd weltlichen Sachn,
Kan man dauon nicht gnugſam ſchreibn;
Darumb wil ichs auch nur lahn bleibn

* V. 1407—1416. *

Biß etwan auff ein ander Zeit,
Wann mir kömpt ander Glegenheit.
Vnd hab es jetzt nur angehenckt,
Daß man der Sach weiter nachdenck,
Damit der Herr auff dieſer Erd.
Dafür von vns gelobet werd.
Dem ſey Lob, Ehr vnd Danck bereit
Hier vnd auch dort in Ewigkeit;
Der gebe vns nach dieſer Zeit
Allen die ewig Seligkeit!

E N D E.

Anmerkungen.

Das Gedicht des Tharäus iſt uns nicht in der Originalausgabe von 1609, die als verloren gelten muß, ſondern allein in einem zehn Jahre ſpäter von Caspar Dornavius (Amphitheatrum sapientiae Socraticae iocoseriae 1, 222a—232 a. 1619) veranſtalteten Abdrucke erhalten. Dieſer Abdruck giebt, da er in Kurſivlettern geſetzt iſt, die Frakturſchrift der älteren Ausgabe öfter ungenau wieder. Er hat regelmäßig *i* ſtatt j, *ſs* ſtatt ß, *vv* ſtatt w, *a* ſtatt ä, *o* oder *ô* ſtatt ö, *u* oder *û* ſtatt ü. Ich habe dieſe Ungenauigkeiten verbeſſert, die Setzung der großen Anfangsbuchſtaben und die Interpunktion nach heutigem Brauche geregelt und ſtatt der willkürlichen Abſätze eine ſparſamere Abteilung eingeführt. Die Randnoten ſind der Raumerſparnis wegen unter den Text geſetzt. — Außerdem habe ich aus ſachlichen und metriſchen Gründen folgende Stellen geändert:

V. 15 tragen — 16 wagen — 17 höre — 23 Pawersleuten — 27 habe — 52 Thue — 60 Hoſchen — 61 Groſchen — 71 ſein — 85 Dann — 92 alle — 94 ohne — 101 widr — 113 kommen — 115 Acker — 122 alßbald — 142 Sehet — 146 Ehe — 178 gehn — 197 langen — 205 hab — 210 ſauber — 212 fürtragen — 240 verſchneidn — 248 ſchittn — 249 alle — 251 werffen — 252 Runcks — 288 ſolches — 289 ich] ſich — 364 Leuten — 366 vnterwerffn — 373 Hopffn — 379 Leute — 415 wolln — 416 erſt — 423 mengen — 456 gezogen — 457 Bawr — 517 Frawen — 564 Gelauffn — 580 Mägd — 596 gnug — 636 Sicht — 644 all die die — 669 Hindn — 675 jhren — 680 geſchagen — 689 beiſſen — 703 wundn — 710 ſehen — 763 ſchutttlln — 767 geben — 789 Odam — 794 achzehen — 806 gewißlich — 817 Meus — 818 reiſſen — 825 gewiß — 828 fort — 847 Schweſtr — 859 ich] ſie — 864 Meiſtr — 877 ieder — 879 hauffen — 880 Laugn — 885 Wochen — 890 gekocht — 903 Etlich — 908 etliche — 940 Gebn — 947 derſelbign — 991 abr — 1010 angezone — 1031 Deſſelben — 1122 ſchreibn — 1223 ander — 1255 Gſindt — 1285 Sorgn — 1293 fommen — 1309 anſchawen — 1313 Derneben — 1316 noch] nicht — 1322 Vögl — 1333 Aller — 1337 tantzen — 1360 egn — 1378 Herrn — 1395 Gaben.

V. 14. Simrock, Die deutschen Sprichwörter, Nr. 5710: „Dem Herzen hilfts, wenn der Mund die Not klagt."

21. Urbanstag = 25. Mai. — Joh. Coler, Oeconomia oder Haußbuch 1632 S. 281b, führt als Bauernregel für die Aussaat der Gerste an: „Hier in der Chur Brandenburg helt mans für die beste Zeit drey Tage vor vnd drey Tage nach Vrbani .... Item, wenn die Werre kirret, vnd wenn die Frösche anheben zu quarren; denn dazumal hebts erst recht an warm zu werden. Zuvor ist der Gerste das Erdreich zu kalt." — Vgl. Coler, Calendarium perpetuum 1632 S. 50b. Anderwärts gelten natürlich andere Termine, z. B. bei Sebitz-Fischart, Von dem Feldbaw, 1598 S. 586, schon der 15. April.

56. Michaelis = 29. September.

60. Hoschn = Husche, Griff ins Haar, Ohrfeige.

64. 483. 658. eins = einmal.

69. freydig = kühn, frech.

74. Knebel = Stock; roher Geselle.

78. Zancke = Zinke.

94. Jacobus Tag = 25. Juli. Im gereimten Nürnberger Bauernkalender (Erk-Böhme, Deutscher Liederhort 3, 379 Nr. 1537) beginnt hier schon die Ernte: „Der lieb heilig Sant Jacob der füllet uns die Scheuren."

95. 719. Tock = Docke, Puppe, junges Mädchen.

99. Sanct Lorentz = 10. August.

106. Vgl. Coler, Oeconomia 1632 S. 285b: „Es vermieten sich etliche Tagelöhner zu den Bawren von Johannis bis auff Jacobi vnd helffen jhnen im Obst mit meihen oder abhawen des Getreydes, binden, einführen, dreschen vnd allen, wozu man sie bedarff. Etliche halten Tagelöner vnd geben jhnen einen Tag ein gewiß Geldt, Essen vnd Trincken darzu. Etliche verdingen allein das Abmeihen. Etliche handeln mit jhnen vmb die 10. 11. 12. Mandel."

123. 252. Runcus = grober Mensch, Flegel; sonst Runks (Grimm, Wörterbuch 8, 1521), hier wohl mit dem lat. runco (Hacke) zusammengebracht.

169. Gusch = Mund.

184. 305. treuge = trocken.

197. eisen = eisern.

203, Randnote. Tast = Taß, Raum zu beiden Seiten der Scheune, wohin die Garben gelegt werden (Adelung).

207. 352. Knoll = Knoten, Knorre, plumper Mensch.

260. Das Bernauer Bier nahm im 16. und 17. Jahrhundert unter den in der Mark Brandenburg gebrauten Bieren die erste Stelle ein. Der Königsberger Arzt Placotomus (De natura cerevisiarum 1549; danach M. Schookius, Liber de cerevisia 1661 S. 312) und der Hamburger Heinrich Knaust, der eine Zeit lang in Berlin als Schulmeister und Advokat gewirkt hatte (Fünff Bücher von der Kunst, Bier zu brawen. 1575 und 1614 S. 41), rühmen es als ein gutes und gesundes Sommerbier, das auch von den Hamburger Kaufherren in ihrem Einbeckischen Hause viel getrunken werde. Der Schlesier Johann Coler (Oeconomia oder Haußbuch 1632 S. 21b) schreibt davon: „Bernawische Bier sind im Anfang nicht sonderlich gut, wenn man sie erstlich brawet; aber nach Simonis Judä [28. Oktober] werden vnd bleiben sie gut vnd sind im Sommer am besten vnd bleiben auch also, biß man auff Michaelis wider brawet; sie tawren wol von Martini [11. November] biß auf Bartholomäi [24. August].

Es sind aber Bernawische Bier zimlich hitzige Bier vnd geben viel Dünste ins Heupt vnd machen leichtlich truncken." – Leutinger dagegen meldet (Scriptores rerum Brandenburg. 1, 840, ed. Krause 1729) vom Bernauer Biere: „Bene sapit, efficaciter nutrit et salubriter sanat, dum aeque vires animi et corporis recreat atque refocillat, quaestum civibus copiosum apportans." — Nach Tobias Seilers Beschreibung der Stadt Bernau (1736. Mscr. boruss. fol. 713 der Königl. Bibliothek zu Berlin, S. 73; I, cap. 7) betrieben 1570 nicht weniger als 146 Bürger die Braunahrung, und 1630 waren noch 143 Brauhäuser vorhanden. Er nennt es einen wohlgeschmackten, gesunden Trunk, der den Leib erwärme, den Blasenstein vertreibe und nicht leichtlich eine Verstopfung des Leibes einreißen lasse. Das Brauen werde nur von Michaelis bis Walpurgis [1. Mai] getrieben, da es im Sommer nicht gerate. In Berlin ward das Bernauer Bier, das schon 1423 nach Stettin versandt wurde (Fidicin, Geschichte des Kreises Niederbarnim, 1857, S. 10), während des 16. Jahrhunderts sowohl bei Hofe bevorzugt als auch in dem im Kölnischen Rathhause an der Scharrenstraße gelegenen „Bernauischen Keller" ausgeschenkt (Gropius' Beiträge zur Geschichte Berlins, 1840, S. 6). Nach einer Bernauer Legende, die Seiler aufbewahrt hat (auch Kuhn, Märkische Sagen, 1843, S. 168), verdankt sogar diese Stadt ihre Entstehung einem Trunke kühlen Bieres, der einst dem Markgrafen Albrecht dem Bären an einem heißen Jagdtage in einer einsamen Waldschenke gereicht ward; der Trunk mundete dem Fürsten so herrlich, daß er beschloß, an jener Stelle eine Stadt zu gründen. Noch fabelhafter klingt eine bei Beckmann (Histor. Beschreibung der Mark Brandenburg, 1, 654. 1751) überlieferte Erzählung von der durch einen Bernauer Lehrling vergrabenen Zinnflasche, die nach Jahren hervorgeholt noch wohlschmeckendes Bier enthielt. Der Frankfurter Prediger Martin Heinsius wußte 1650, als er den Tod seines Bernauer Amtsgenossen Stromann in lateinischen Hexametern beklagte, den Bernauern kein besseres Kompliment zu machen, als durch die Verse:

Praeclarae quot sunt urbes, queis displicet ipsa,
Quam sibi conficiunt, cerevisia vestra probatur.

Mit vollen Backen stößt ein von Beckmann citirter Anonymus, der wohl zu Ende des 17. Jahrhunderts gelebt hat, in die Lobesposaune:

Schönster Preiß von allen Säften,
Wertestes Bernauer Bier,
Welcher Trank kann dir an Kräften
Und an Tugend gehen für?
Keiner, keiner kann dir gleichen,
Aller Nektar muß dir weichen;
Ja es ist gar nichts auf Erden,
Das dir kann verglichen werden.

So geht es acht Strophen hindurch. Nur eine sei hier noch angeführt:

Zerbster, Kroßner und Rupiner,
Breihan auch von Halberstat,
Duchstein, Kotbußer, Berliner,
Was man sonst für Tränke hat,
Alles sind zwar gute Säfte,

Doch Bernauer giebt mehr Kräfte.
Dieſem müſſen alle weichen
Und vor ihm die Segel ſtreichen.

Mit ſichtlichem Behagen meldet Seiler, man habe einſt in Berlin verſucht, Bernauer Bier zu brauen, indem man Malz, Bärme, Waſſer und Brauergeſellen aus Bernau kommen ließ; „allein es iſt Berliniſches Bier geworden und auch geblieben“. Ins Gebiet der Wanderſagen iſt die Erzählung von der Bierprobe zu verweiſen, bei der man von dem friſchgebrauten Stoffe auf die Bank goß und zuſah, ob man beim Sitzen kleben blieb. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts aber ging es mit dem Rufe des Bernauer Biers abwärts. In den Ueberſichten über den jährlichen Verbrauch fremder Biere in Berlin, die Fidicin (Hiſtoriſch-diplomatiſche Beiträge zur Geſchichte Berlins 5, 519. 1842) veröffentlicht hat, ſteht 1711 das Bernauer weit hinter dem Ruppiner zurück und wird 1716 und 1720 auch noch von dem Kroſſener geſchlagen. Auch Seiler klagt, daß man nicht mehr bei der alten ſoliden Art des Brauens verbleibe, und ausdrücklich bemerkt Oelrichs (Hiſtoriſch-polit. Beiträge, 1781, S. 235), das Bernauer Bier ſei von ſchlechter Beſchaffenheit und ſtehe gegen den ehemaligen Ruhm gar nicht mehr im Vergleich. — Vgl. noch A. Wernicke, Bernauer Stadtchronik, 1894, S. 283. 297—306.

Zu der in der Einleitung citirten älteren Litteratur über die Bierbereitung im Allgemeinen vgl. einen böhmiſchen Dialog „Rozmlouvání člověka stavu rytířského“ (Prag 1554) und deſſen Verdeutſchung: „Vom Bierbrewen. Ein luſtig Geſprech eines Edelmannes, ſo er mit einem Landsherren von allerley wirtſchafften, vnd vornehmlichen von ſeiner herrſchaft einkomens vnd Bierbrewen gehalten“, 1555. 2¾ Bogen 8° (Stadtbibl. zu Frankfurt a. M.); ferner Abr. Werner, Oratio de confectione cerevisiae (1567) und Hohberg, Georgica curiosa 2, 91 (Buch 7, Cap. 69. 1716).

295. walck = welk, weich.

296. Balck = Frauenzimmer.

303. Schmeicht, von ſchmauchen.

320. Bödem = Bütte.

322. ſtrichen voll = geſtrichen voll.

332. abzuſeugen = ſeihen.

338. 882. rocht = raucht.

351. Ueber das Trinken zu Ganzen und zu Halben (totales und partiales) giebt das Jus Potandi oder Zech-Recht von 1616 (Neudruck von Oberbreyer 1879, S. 16) Auskunft.

359. Galater 5, 21.

390. Spünder = Bierlader, Bierſchröter.

404. Bornkanne = Waſſerkanne. Covent = Dünnbier.

409. verplaudern = verwäſſern, verplämpern; vgl. pladdern.

422. Brem = die Bräme, der Pelzbeſatz.

455. Von der Ausſaat des Flachſes berichtet Coler, Oeconomia, 1632, S. 277b (vgl. Calendarium S. 50a): „Man ſeet jhn hier in der Marck Brandenburg dreymal, zum erſten mal zweene oder drey Tage vor Annunciationis Mariae [25. März], kurtz vor Oſtern oder zwey oder drey Tage hernach .... Den andern ſeet man vmb den Palmtag, ſonderlich aber am guten Freytag .... Den dritten ſeet man drey Tage vor oder drey Tage nach Georgij [23. April], ſonderlich an St. Georgij Abend.“ — Nach Schulenburg (Wendiſche Volksſagen, 1880, S. 251) ſät man noch

jetzt im Spreewalde den Flachs drei Tage vor und drei Tage nach Grüne Marien [25. März] oder vom 7. bis 10. April. Anderwärts gilt der Tag Petronellä [31. Mai] oder des Medardus [8. Juni] als letzter Termin (Köhler, Volksbrauch im Voigtlande, 1867, S. 339; Treichel, Altpreußische Monatsschrift 31, 454). Leistner, des Landwirths Sprichwörterbuch 187[illegible], Nr 328

503. Randnote: gewittet; wieten = jäten; niederdeutsch weden, englisch to weed.

511. Vogelwick = Vicia cracca.

513. Hederich = wilder Senf, Erysinum officinale.

514. Seide = Flachsseide, Flachsdotter, Pseudolinum, Cuscuta (Sebiz und Fischart, Von dem Feldbaw, 1593, S. 593 f.). — Treffe = Trespe, Dref, Dreffe; Lolch, Schwindelhafer, Lolium (Bekmann, Beschreibung der Mark Brandenburg 1, 708. 1751).

527. 729. Trumpe = altes Weib.

540. Johannistag = 24. Juni.

546. St. Margaretha = 12. Juli. Leistner 1876, Nr. 649.

554. Struntze = unordentliche, faule Dirne.

562. häuffig = gehäuft.

600. treugen = trocknen.

608. 760. Schweiß = Blut; dann von einem bedauernswerthen Menschen.

632. Pflawm = Flaumfeder.

644. Flachsbreche. Vgl. die Abbildungen bei Hohberg, Georgica curiosa 1, 59, Buch 7, Kap. 43 (1716), Florinus, Oeconomus prudens, S. 597, Buch 3, Kap. 25 (1722) und Jakobsson, Schauplatz der Zeugmanufakturen 1, 4 Taf. 1, 1 (1773).

665, Randnote: schwindeln = schwingeln, den Flachs mittelst des Schwingholzes von der Rinde reinigen.

670. Lussack = Degen; auch Disak, Dusak, aus dem böhm. tesák.

683. Kachel, Schimpfwort für Frauen (Grimm, Wörterbuch, 5, 11).

745. Stutzen, mir unklar; etwa ein Neckwort für lange Menschen, wie Bohnenstangen (Stietzen).

746. Pfütze = Fitze. Vierzig Fäden um den Haspel, jeder etwa vier Ellen lang, machen eine Fitze (Grimm, Wörterbuch 3, 1695); zehn Fitzen eine Zanspell (Zaspel, aus Zanspille); zwölf Zaspeln ein Stück.

751, Randnote: äschern = laugen.

766. Bleyel = Bleuel, Schlagholz.

767. Prumb = Brumm, geräuschvoller Schlag.

772. gnetzig = mit einem Hautausschlag (Gnätze) behaftet.

777. versoffen Montags Gsindt = Handwerker, die den blauen Montag feiern, wie das z. B. eine alte englische Ballade „Mondayes Worke“ (Roxburghe Ballads, ed. by Chappell 2, 131. 1874) schildert.

790. Schemmel = die an einem Bolzen beweglichen Tritte des Webstuhls, die zum Treten der Schäfte dienen. Vgl. Jakobsson, Schauplatz der Zeugmanufakturen 1, 13, Taf. 1, 3 (1773).

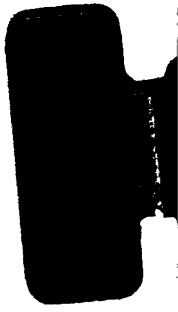
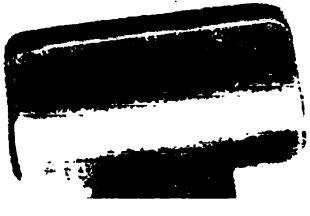
803. Leck, die = Leckerbissen.

826. Sanct Michaelis = 29. September.

829. Meister Igel, ein Spottname der Leinweber (Bolte, Archiv für Litteraturgeschichte 14, 366).

834. tregt = dreht.

868. schein = glänzend; hier wohl durchsichtig, dünn.

877, Randnote: beuchen — bauchen, in Lauge legen.
883. Gruſe = grünes Gras, Raſen.
911. Zieche — Bettüberzug. — Einlad = Laken?
919. verkleppeln = vernähen, zuſammennähen.
952. Ueber den Papiermüller Schaffhirt gewährt eine im Bautzener Rathsarchiv befindliche Pergamenturkunde, wie mir Herr Profeſſor Dr. Klee freundlichſt mittheilt, einige Auskunft. Danach kaufte Alexius Schaffhirt, Papiermacher, am Freitag, den 29. September 1581 von Hans Rößler, Rathsfreund zu Budiſſin, deſſen auf der Seidau, einem Vororte von Bautzen, gelegene Mühle mit allen Gerechtigkeiten und Zubehör für 2300 Mark „Landeßwahrer Münze". — Zu der Beſchreibung der Papiermühle vergleiche man J. M. Beyers Schauplatz der Mühlenbaukunſt (J. Leupolds Theatrum machinarum, Bd. 9, Dresden 1767) S. 90 bis 102, Taf. 29 bis 32, und Jakobsſons technologiſches Wörterbuch 3, 194 (1783). Eine poetiſche Verherrlichung des Papiers liefert Conrad Rittershaus († 1613) in ſeiner lateiniſchen Elegie Charta (Deliciae poetarum Germanorum 5, 851. 1612 = Dornavius, Amphitheatrum 1, 647b. 1619).
962. Preiß geben einem über einen = die Verfügung überlaſſen. Eine ungewöhnliche Konſtruktion, die in Grimms Wörterbuch 7, 2090 fehlt.
970. es = deſſen.
1116. lehrn = lernen.
1177. Haggai 1, 5 bis 6.
1191. 5. Moſe 28, 15 bis 19.
1228. Klewn — Kleie.
1235. klemm = klamm, knapp, beklommen.
1241. Wenn man ſingt: Kom heiliger Geiſt — um die Pfingſtzeit.
1282. zukommen = zurecht kommen, auskommen.
1284. 4. Moſe 11, 23.
1291. Pſalm 37, 25.
1297. Ev. Matth. 6, 25 bis 30.
1335. gleichn — gleich ſtellen.
1347. Ev. Luc. 5, 4 bis 10.
1362. Küſſe = Kiſſen.
1368. 1372. fliehen = fliegen.
1371. Eine Anſpielung auf das namentlich durch Hans Sachs berühmt gewordene Märchen vom Schlaraffenlande; vgl. Pöſchel, Beiträge zur Geſch. der deutſchen Sprache und Litt. 5, 389 (1878) und Müller-Fraureuth, Die deutſchen Lügendichtungen, 1881, S. 14.
1374. 1. Moſe 3, 19.
1394. tögn = taugen.

YD 14648